

Stand und Aufgaben der neolithischen Forschung in Deutschland.

Von

Karl Schumacher.

1. Pfahlbautenkultur S. 32—41. 2. Megalithstufe S. 41—52. 3. Schnurkeramik S. 52—55.
4. Rössener Stil S. 55—60. 5. Bandkeramik S. 60—69. 6. Dolmen- und Glockenbecher-
Gruppe 69—74.

Nachdem ich in diesen Berichten I (1904/5) S. 4 f. und II (1905/6) S. 7 f. den damaligen Stand der neolithischen Forschung in Deutschland kurz geschildert habe, beabsichtige ich heute die inzwischen gewonnenen Ergebnisse etwas ausführlicher darzulegen und vor allem auch auf die Aufgaben hinzuweisen, die hierdurch der künftigen Forschung und Grabung gestellt werden.

Kaum irgend eine Periode unserer Frühgeschichte hat in dem letzten Jahrzehnt ein so lebhaftes Interesse gefunden wie die steinzeitliche, so dass die in diesem Zeitraume gemachten Fortschritte als ganz namhafte zu bezeichnen sind. In erster Linie ist es gelungen, die so zahlreichen und verschiedenartigen neolithischen Kulturgruppen durch stratigraphische, stilistische, besiedelungsgeschichtliche und somatische Untersuchungen räumlich und zeitlich genauer festzulegen und zum Teil auch schon auf bestimmte Träger zurückzuführen. Gegenüber der grossen Meinungsverschiedenheit in den letzten Jahrzehnten können wir nunmehr mit Sicherheit behaupten, dass die so scharf ausgeprägte Megalith-Kultur des Nordens im ganzen gleichzeitig war mit der nicht minder charakteristischen Pfahlbautenstufe des Südens und dass sich zwischen diese beiden grossen Gruppen allmählich von Osten her die ganz andersartige Bandkeramik (Hinkelstein- und Spiralkeramik), von Westen die Dolmen- und Glockenbecherkultur eingeschoben und allenthalben mannigfache Mischkulturen veranlasst haben (Rössener, Grossgartacher usw.). Einige der letzteren, wie namentlich die in Mittel- und Norddeutschland aus örtlicher Eigenart und benachbarter Kultureinwirkung entstandene Schnurkeramik, haben dann durch Auswanderung der betreffenden Stämme und durch Kulturübertragung eine ausserordentlich weite Ausbreitung fast über ganz Mitteleuropa gefunden.

Die Einzelbehandlung dieser verschiedenen Kulturgruppen soll diese Tatsache in ihrer weittragenden Bedeutung erhärten. Es kommt mir dabei weniger darauf an, alle die zahlreichen Neufunde vollständig zusammenzustellen, vielmehr möchte ich diejenigen herausheben, welche für die Beantwortung allgemeinerer

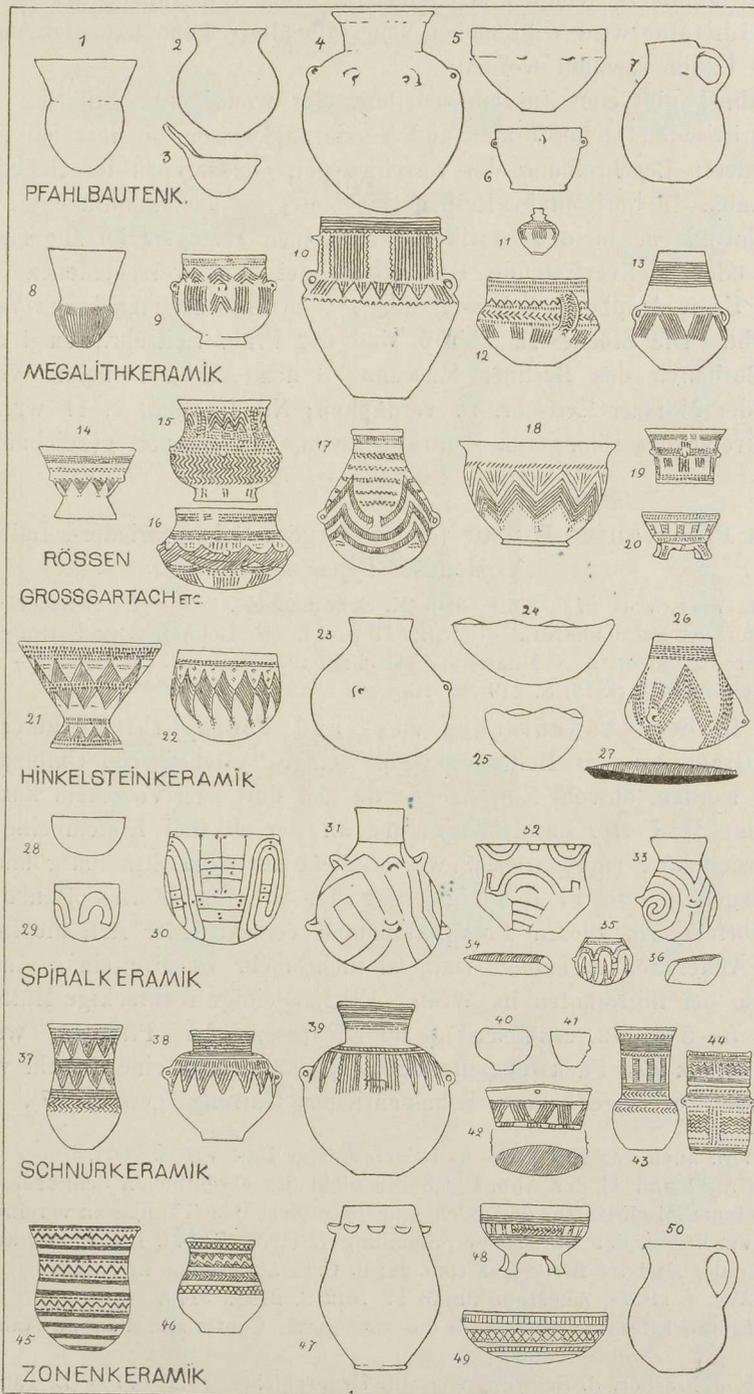


Abb. 1. Formentafel.

Probleme besonders geeignet erscheinen¹⁾. Auch die Angabe der wichtigeren neueren Literatur wird willkommen sein; die ältere kann natürlich nur in besonderen Fällen erwähnt werden.

Abb. 1 gibt eine Zusammenstellung der wichtigeren Stilarten mit den charakteristischen Gefäßformen und Verzierungsweisen, so dass ich von einer eingehenderen Beschreibung der verschiedenen Gefäßstypen im folgenden absehen kann. In horizontaler Reihenfolge bietet sie das Hauptinventar der einzelnen Gattungen, in den vertikalen Kolonnen zeigt sie im allgemeinen die gleiche oder stellvertretende Gefäßform bei den verschiedenen Kulturen (Becher, Urne, Amphora, Schüssel, Krug)²⁾, so dass sie mancherlei Vergleiche ermöglicht. Die Stücke zu Abb. 6 sind der Präh. Zeitschr., zu 4 den amtlichen Berichten des Berliner Museums, 8 den Alt. uns. heidn. Vorzeit, 9 und 10 der Mainzer Zeitschr. zu verdanken; Nr. 1—3, 5, 7, 11 wurden von dem Sekretär des röm.-germ. Zentral-Museums, F. Wagner, gezeichnet.

A. Die Pfahlbauten-Kultur (Michelsberger-, Schussenrieder-, Laibacher-, Mondsee-Typus usw.).

Alt. heidn. Vorz. V S 97 f., 201 f., 390 (K. Schumacher). — Präh. Zeitschr. II (1910) S. 145 f. (C. Schuchhardt). — P. Z. II S. 1 f. (H. Lehner „Der Festungsbau der jüngeren Steinzeit“). — Montelius-Festschrift 1914 S. 19—36 (A. Schliz). — J. Hoops, Reallexikon III (1915) S. 219 (M. Hörnes).

1. In den süddeutschen See- und Flusspfahlbauten sind seit meinen Grabungen im Bodensee³⁾ nur wenige systematische Untersuchungen gemacht worden, obwohl Zufallsfunde da und dort zum Vorschein kamen. Im Elsass hat R. Forrer durch Baggerung an der Jll bei Erstein eine richtige Pfahlbausiedelung nachgewiesen, wie ähnliche auch bei Strassburg und Krautweiler lagen⁴⁾, also in der Niederung der Jll und Zorn, offenbar kleine Fischerdörfer. An diesen Flusspfahlbauten verschiedener Art, die im Rheintale bis Andernach vorhanden sind, ist nicht mehr zu zweifeln⁵⁾. Im Bodensee waren bei Bottighofen im Winter 1912/13 einige rechteckige Hüttengrundrisse (c. 5—6 m) zu erkennen⁶⁾. Im Schussenrieder Pfahlbau wurde ein weiteres Stück der Packwerkunterlage abgeräumt und eine Anzahl verzierter Tongefässe der sogenannten Schussenrieder Gattung gewonnen⁷⁾. In der

1) Vgl. auch das Fundorts- und Sachregister Ber. VII S. 230 f.

2) Nr. 42 und 44 der Abb. 1 gehören nicht der eigentlichen Schnurkeramik an, sondern einem Mischstil, für den noch eine besondere Bezeichnung zu vereinbaren ist.

3) Veröffentl. der Karlsruher Sammlung II (1899) S. 27 f. Die Funde auf **Abb. 2**, alle Originale, sind im Besitz des röm.-germ. Centralmuseums in Mainz.

4) Anz. f. elsäss. Altertumskunde IV 1912 S. 243 f., 314 f.

5) Einige Literatur Katalog 5 des röm.-germ. Centralmuseums zu Mainz (1913) S. 76.

6) 5. Jahresber. d. Schweiz. Ges. für Urgeschichte (1912) S. 105 (E. Tatarinoff — J. v. Sury).

7) Fundber. a. Schwaben XX (1912) S. 6 f., Taf. I, XXI (1913) S. 9 f. (P. Goessler), VII. Ber. d. röm.-germ. Kommission (1912) S. 105.

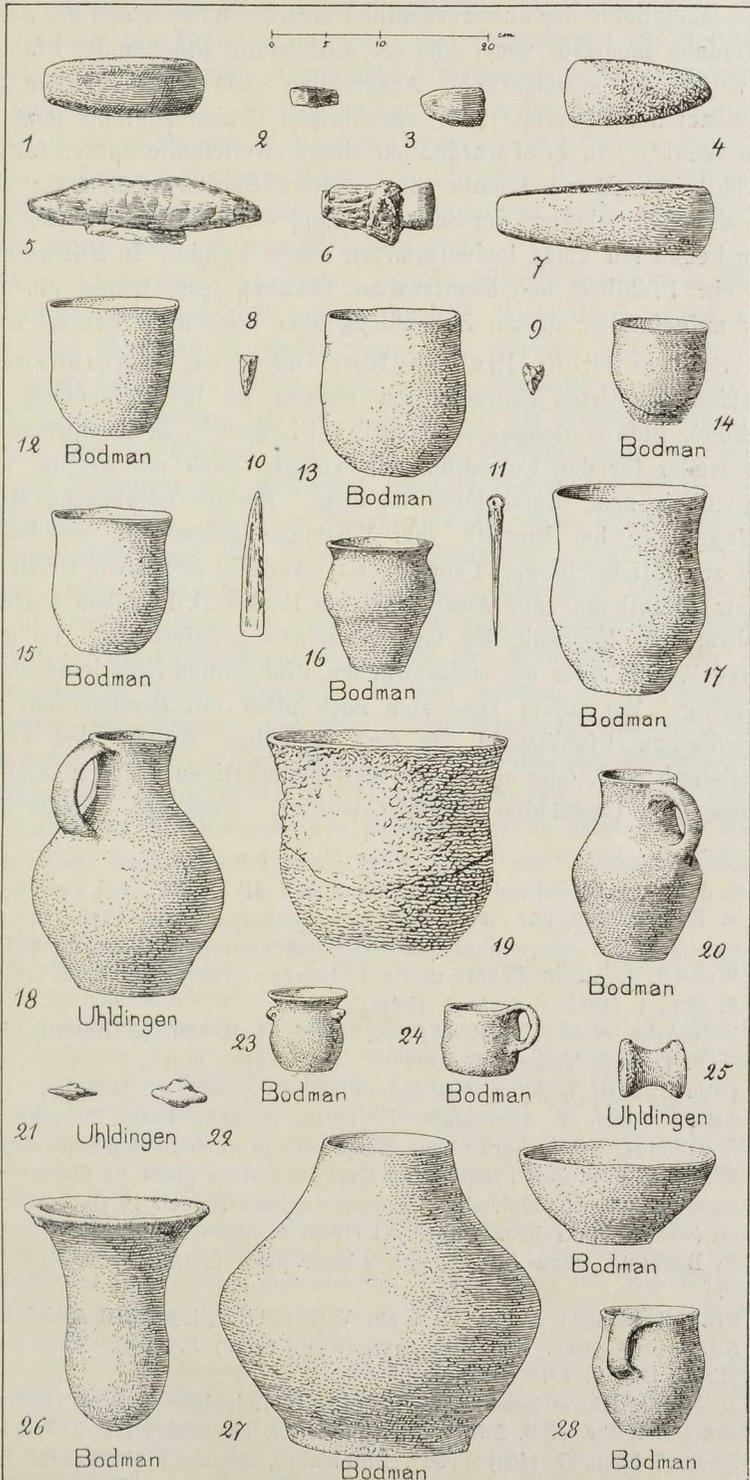


Abb. 2. Funde aus Pfahlbauten des Bodensees.

Schweiz ermöglichte der ausserordentlich niedrige Wasserstand des Jahres 1911 die Auffindung mehrerer neuer und die Ausbeutung altbekannter Pfahlbauten¹⁾, ebenso wurde die systematische Ausgrabung mehrerer in Mooren gelegener Packwerkbauten fortgesetzt²⁾; die zugehörigen Gräber sind bis jetzt nur ganz selten entdeckt³⁾. In Tirol wurden nur einige zweifelhafte Spuren festgestellt⁴⁾. Am Laibacher Moor konnte eine weitere Station planmässig untersucht werden, die auch Scherben der Schnurkeramik ergab⁵⁾; vom Mond-, Atter- und Traunsee kenne ich keine bedeutsameren neuen Funde. In Böhmen, wo bisher nur ein Pfahlbau bei Franzensbad bekannt war, wurde ein neuer bei Libišany aufgefunden, dessen Zeitstellung aber noch nicht geklärt ist⁶⁾.

2. Steinzeitliche Pfahlbauten sind auch in Norddeutschland an verschiedenen Orten angeschnitten worden, so in Mecklenburg bei Stove (Neubuckow), Bülow (Rehna), Wismar⁷⁾, bei Leipzig⁸⁾, in Westpreussen⁹⁾ usw., die aber weder für den Charakter der Anlagen noch die Art der Kultur bis jetzt wesentlich neue Aufschlüsse ergaben. Einiges keramische Material ist durch Baggerung bei Rostock zum Vorschein gekommen, welches manche Parallele zum Michelsberger Typus bietet. Auch in Schleswig-Holstein ist der Wohnplatz „Flintholm“ auf Alsen wohl als Packwerk-Pfahlbau aufzufassen¹⁰⁾, der reichverzierte Keramik der Ganggräberzeit geliefert hat. Im ganzen ist aber unser Wissen über die steinzeitlichen Pfahlbauten Norddeutschlands noch recht dürftig. Vor allem lässt sich noch nicht mit Bestimmtheit sagen, ob diese nordischen Pfahlbauten für eine besondere Kultur- und Volksgruppe charakteristisch sind, oder ob sie von verschiedenartigen Kulturen und Stämmen unter besonderen Umständen errichtet wurden. Genauere Untersuchung der-

1) 4. Jahresber. d. Schweiz. Ges. (1912) S. 40 f. (J. Heierli), vgl. auch 5. Jahresber. S. 105 f., 6. S. 60 f., 7. S. 38 f.; besonders hervorzuheben ist der Pfahlbau von Treytel (Neuenburger See) mit sehr zahlreichen Hirschhornfassungen: 7. Ber. S. 38 f. (Maeder).

2) Wauwil, Egolzwil, Schötz usw.: 1. Jahresb. (1909) S. 28 f., 2. (1910) S. 26 f., 3. (1911) S. 38 f., 4. (1912) S. 52 f. (J. Heierli).

3) 1. Jahresb. S. 34 f., 2. S. 44 f., 3. S. 48 f., 4. S. 69 f. (J. Heierli), 5. S. 108 f., 6. S. 66, 7. S. 51 f. (E. Tatarinoff).

4) Österr. Jahrb. f. Altertumskunde VI (1912) S. 49 f. (O. Menghin).

5) Österr. Jahrb. f. Altertumsk. IV (1910) S. 92 f., Präh. Zeitschr. III (1911) S. 177 (W. Schmid). Schnurkeramische Funde, die ja auch in den Schweizer Seen begegnen, überraschen in den Pfahlbauten Oberösterreichs nicht, da Geräte nordischen Typus, besonders die sichelförmigen Feuersteinmesser, auch in Oberösterreich sehr häufig sind (vgl. z. B. Arch. f. Anthr. VII (1909) S. 340, G. Wilke).

6) K. Buchtela, Obzor 1913, 9, vgl. Wiener präh. Zeitschr. I (1914) S. 36 Anm. 2 (E. Šimek).

7) Präh. Zeitschr. I S. 100, II S. 89, V S. 423. Vgl. auch R. Beltz, Die vorgeschichtl. Altert. d. Grossh. Mecklenburg-Schwerin (1910) S. 119 f., Mannus II S. 210. Ztschr. f. Ethn. 1913 S. 1012 (G. Oesten).

8) M. Naebe, Die steinzeitl. Besiedelung der Leipziger Gegend (1908) S. 6 f.

9) Präh. Zeitschr. II S. 225 (Worle-Gohra, Kr. Neustadt), III S. 87 u. s.

10) Ztschr. f. Ethn. 37 (1905) S. 996 f. (Rothmann), Mannus-Bibl. 11 (1913) S. 76 f. (W. Schulz).

selben wäre deshalb besonders wünschenswert. In Dänemark wurde in moorigem Gelände bei Holte in der Nähe von Kopenhagen ein steinzeitliches Dorf freigelegt, das aber kein eigentliches Pfahlbautendorf war, sondern früher auf einer Landzunge lag¹⁾. In Schweden wurde der 1908 in einem Moore bei Alvastra in der Nähe des Wettersees (Provinz Östergötland) entdeckte und seit einigen Jahren planmässig erforschte Pfahlbau der südkandinavischen Megalithkultur der Ganggräberzeit weiter abgeräumt und ergab sehr wertvolle Funde, wenn auch nur wenige keramische²⁾.

3. In weit grösserer Zahl wurden Landansiedelungen vom Michelsberger Typus gefunden und untersucht, die bekanntlich zuerst auf dem Michelsberg bei Bruchsal in Baden, dann bei Urmitz und Mayen als geschlossene, meist befestigte Dörfer nach Art der Seestationen erkannt worden sind. Im Elsass³⁾ begleiten sie wie in Baden⁴⁾ die lössbedeckten Hochufer des Rheintals und die Kuppen und Hänge des Gebirges nach der Ebene zu, soweit sie für Viehzucht und Ackerbau geeignet waren und gegen feindliche Überfälle Schutz boten. Auch in Württemberg sind sowohl im Neckar- wie im Donaugebiet neue zum Vorschein gekommen⁵⁾. Die vom Stuttgarter Museum mit grosser Umsicht in Untersuchung genommene befestigte Höhengsiedelung auf dem Goldberg hat zweierlei viereckige Haustypen ergeben: die einen ebenerdige Pfostenhäuser mit Überresten der Michelsberger, die anderen in den gewachsenen Boden eingeschnitten mit solchen der Rössener Kultur, und zwar unter jenen liegend, also älter. Bemerkenswert sind auch die zahlreichen Werkstätten für Hirschhornfassungen (von Steinbeilen, Meisseln usw.) und andere Geräte aus Geweihstücken (Hirschhornhacken usw.). Die Bewohner des Goldbergs waren zur Pfahlbauten- wie Rössener-Zeit in erster Linie Jäger und Viehzüchter, wie bezeichnenderweise auch unter den Rössener-Steingeräten

1) Präh. Zeitschr. III S. 372 (vgl. auch S. 84 f.).

2) Präh. Zeitschr. I S. 246 f., II S. 227, IV S. 195, Mannus I S. 320 f., II S. 109 f. (O. Frödin), IV S. 443 (Kossinna).

3) Anz. f. els. Altertüm. IV (1912) S. 250 f. u. Karte S. 315, V (1913) S. 407 f. (R. Forrer). [Reicheres Fundmaterial hat namentlich die Siedlung bei Mundolsheim ergeben (a. o. S. 255, Taf. XXXVI, R. Forrer, Urgesch. Europas (1908) S. 268, Taf. 86), die auch durch Verteidigungsgräben geschützt war und bei den Hütten ähnliche Hockergräber wie der Michelsberg zeigt. Wie weit die Ringwälle im südlichen Elsass der Pfahlbautenkultur angehören, müssen erst weitere Untersuchungen lehren (Präh. Zeitschr. V S. 194 f., K. S. Gutmann).

4) Neue Funde von einer Anhöhe hinter der Reserve bei Bruchsal im dortigen Museum. Vgl. E. Wagner, Fundstätten II (1911) S. 154. Die Siedlung, deren Umfangsgraben auf der Ostseite gefunden ist, reichte wohl bis zum Westende der nach 3 Seiten steilabfallenden Kuppe und gleicht in der Lage derjenigen auf dem benachbarten Michelsberg.

5) Z. B. bei Täle bei Hoheneck, Fundber. a. Schwaben XIX (1911) S. 5, XX (1912) S. 8, XXI (1913) S. 10, Limburg bei Weilheim (O.-A. Kirchheim), Fundber. a. Schwaben XXI S. 8, auf dem Goldberge bei Nördlingen, Festschr. der Altertslg. Stuttgart 1912 S. 41 f. (G. Bersu), Fundber. a. Schwaben XX S. 25 f., XXI S. 6. Vgl. auch Präh. Zeitschr. I (1910) S. 373 und VII. Ber. d. röm.-germ. Komm. 1912 S. 105 f. (P. Gössler).

Pflugkeile bis jetzt fehlen. In der Schweiz, wo früher Landansiedelungen selten beobachtet waren, haben sie sich etwas vermehrt, natürlich von mannigfachen Kulturströmungen berührt¹⁾. In Böhmen, das mehrere Stätten dieser Kultur aufweist²⁾, ist meines Wissens kein neuer Fund von Bedeutung gemacht worden.

Auch im Mittelrheingebiet hat ihre Zahl beträchtlich zugenommen. Aus den Scherben der Siedlung bei Gross-Umstadt in Starkenburg³⁾ konnten die Werkstätten des röm.-germ. Zentral-Museums für das Landesmuseum in Darmstadt mehrere neue Formen gewinnen, darunter einen weitausladenden Becher mit Verzierung zwischen 2 Ösen (Abb. 3, 22), welcher die Entstehung derartigen Dekoration aus den Trag- und Verschnürungs-Bändern der Gefässe deutlich veranschaulicht. In der Wetterau ist als nördlichster Punkt Eberstadt⁴⁾ hinzugekommen, im Rheingau eine Siedlung auf der Adolphshöhe und an der Schiersteiner Strasse bei Wiesbaden⁵⁾, auch in Rheinbaiern⁶⁾, Rheinhessen⁷⁾ und in der Voreifel⁸⁾ haben sich mannigfache neue Anzeichen ziemlich dichter Besiedelung dieser Zeit ergeben. Die nördlichste Fundstelle im Rheintal ist bis jetzt im Scheuerbusch an der Wahner Heide entdeckt⁹⁾, weshalb E. Rademacher (Ber. d. Cölner anthrop. Ges. 1913 S. 45) vermutet, dass diese Kultur aus der megalithischen entstanden sei und ihren Weg rheinaufwärts genommen habe, ähnlich wie die megalithische Zonenbecherkultur und die Schnurkeramik. Ob der Fund von Stöben in Thüringen, wie Schliz Montelius-Festschrift S. 34 annimmt, wirklich zur Michelsberger Kultur gehört, möchte ich bis zur Besichtigung der Originale dahingestellt sein lassen, wenn auch Götze (d. vor- u. frühgesch. Alt.

1) Vgl. z. B. Jahresber. d. hist. Mus. in Bern 1913 S. 13 (O. Tschumi). Eine Zusammenstellung der neolithischen Gräber in der Schweiz gibt D. Viollier, *Bibl. de l'école des hautes études, sciences relig.*, Paris, 24 (1911) S. 10 f.

2) Mainzer Zeitschr. IV (1909) S. 90 f. (P. Reinecke). Von diesen echten Pfahlbautentypen sind zu unterscheiden diejenigen einer verwandten Gattung, die in Böhmen und Mähren auch als Pfahlbautenkeramik bezeichnet wird; für Böhmen vgl. Wiener präh. Zeitschr. I (1914) S. 35 f. (E. Šimek), für Mähren ebenda S. 268 f. (J. Palliardi).

3) Hess. Quartalblätter IV (1906) S. 23 (B. Müller). Über Büttelborn vgl. Jahresb. d. Denkmalpflege im Grossh. Hessen II (1912) S. 27 (E. Anthes). Vgl. auch Präh. Zeitschr. I S. 244.

4) Präh. Zeitschr. V (1913) S. 380 f. (W. Bremer).

5) Mehrere kleine Tulpenbecher, Schöpfer, Näpfe usw., *Nass. Annalen* 43 S. 376 f. E. Koch). Auch von Schierstein hat sich das Material vermehrt (Sammlung Dr. Peters).

6) F. Sprater, *Rasse und Kultur der jüngeren Steinzeit in der Rheinpfalz* 1910 S. 16 f.; *Insheim usw.*, *Pfälz. Mus.* 32 (1915) S. 34 (F. Sprater); derselbe *Urgesch. der Pfalz* 1915 S. 16 f.

7) *A. h. Vorz.* V S. 100 n. 315.

8) Ausser bei Mayen und Urmitz z. B. bei Gering (*Präh. Zeitschr.* 1913 S. 560, *Hüttengrundrisse*); *Mannus VI* (1914) S. 48 f., *Bonn. Jahrb. H.* 123 (1915) *Beilage* S. 70 (Lehner). Am „guten Mann“ bei Weissenturm, vgl. *Führer durch d. präh. Mus. Cöln* 1910 S. 85 und ein seltener Henkelkrug im Koblenzer Museum.

9) *Mannus I* (1909) S. 50, 83/84 (C. Rademacher-Kossinna). *Führer durch das präh. Mus. in Cöln* (1910) S. 85/86, *Ber. d. Cölner anthrop. Ges.* 1913 S. 29, *Montelius-Festschrift* 1913 S. 42 (C. Rademacher).

Thüringens S. 132/133) bei Auleben „2 unten spitz zulaufende Becher wie Pfahlbauten-Keramik“ erwähnt. Jedenfalls aber bedürfen die Grenzen dieser Kultur gegen Mittel- und Norddeutschland einer schärferen Untersuchung.

4. Die letzte eingehendere Behandlung der ganzen Kulturgruppe hat A. Schliz in der Montelius-Festschrift (1914) S. 19—36 gegeben („Die Keramik der nord- und westalpinen Pfahlbaukulturen und ihre Zeitstellung“), zusammen mit einer kurzen Analyse der übrigen Formenkreise. Wenn er die ältere Pfahlbautenkultur der Nordschweiz und des Bodenseegebietes mit ihren charakteristischen Vorratsgefässen und Tulpenbechern als altbodenständig bezeichnet, so kann ich mich bis zu einem gewissen Grade damit einverstanden erklären, obwohl der Zusammenhang mit den mesolithischen bzw. Azilien- usw. Formen der Gegend (Ofnet usw.) noch nicht klar gestellt ist¹⁾ und immer zahlreichere Parallelen mit der gleichzeitigen Kultur an Nord- und Ostsee zutage treten, die aus derjenigen der Kjökkenmöddinger entstanden ist. Dagegen erscheint mir seine scharfe Trennung der Michelsberger (angeblich unter Rössener Einwirkung entstandenen) Kultur von derjenigen der Pfahlbaustationen verfehlt, da sich so ziemlich sämtliche Gefäss- und Geräteformen der Landansiedelungen des Michelsberger Typus auch in den Seedörfern finden. Die von Schliz Seite 31 u. 33 Abb. 7 u. 8 gegebenen Zusammenstellungen sind unvollständig und in der Zeichnung teilweise wenig genau²⁾.

Die Analyse des Formenvorrats und der Verzierungsweise, wie sie schon P. Reinecke, Westd. Zeitschr. XIX (1900) S. 249 f. vorgenommen hat, lässt sich auch heute noch nicht wesentlich erweitern, wenn auch einige neue Erscheinungen dazu getreten sind. Dass die Gefässformen grossenteils auf einen Leder- oder Beutelstil zurückgehen und in den ältesten Megalithgräbern Dänemarks, den „kleinen Stuben“, auffallende Gegenstücke haben, hat C. Schuchhardt, Präh. Zeitschr. II (1910) S. 145 f. überzeugend dargelegt, während die Ähnlichkeit mit den bekannten Silbergefässen Trojas und gewissen Formen spanischer Gräber schwerlich in unmittelbarem Zusammenhang steht³⁾.

Die Landstationen des Mittelrheingebiets mit ihren meist unverzierten Gefässen, einfachen Steinbeilformen usw. machen mir keineswegs einen wesentlich jüngeren Eindruck als die im südlichen Baden und in Württemberg liegenden, die wie die Stationen des Bodensees und der Nordschweiz meist noch die späteren neolithischen Entwicklungsstufen erlebten, vor ihnen wichen oder mit ihnen sich mischten, so dass die örtlichen Verhältnisse recht verschieden sein können. Wenn auf dem Goldberg die Michelsberger Siedlung über der Rössener liegt,

1) Vgl. jetzt auch Präh. Zeitschr. VI S. 203 f. (E. Werth) u. Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 19 (1915) S. 128 f. (F. Birkner).

2) Vgl. das schöne grosse ovale Vorrats(Wasser-)gefäss von Bodman im präh. Mus. zu Köln und zahlreiche kleinere in Karlsruhe usw., vom Bodensee wie vom Michelsberg, ebenso dieselben Tulpenbecher, Henkelkrüge, glockenförmigen Vorratsgefässe usw.

3) Vgl. auch M. Hörnes, Österr. Jahrb. f. Altertk. V (1911) S. 8.

so bedeutet dies schwerlich für Urmitz und Mayen das gleiche zeitliche Verhältnis, auch kaum für Schierstein, während das Vorhandensein Rössener und Schussenrieder Gefäße in Schierstein, auf dem Michelsberg und Goldberg das zeitweise Zusammenleben und Einwirken der Michelsberger und Rössener Kultur auf einander beweisen. Nach den bisherigen Anhaltspunkten halte ich es für wahrscheinlicher, dass die Michelsberger Bevölkerung durch die Hinkelstein- und Rössener-Leute allmählich aus dem Mittelrheingebiet und aus der Wetterau in ihre ursprüngliche Heimat nach dem Elsass, Südbaden und Württemberg zurückgedrängt wurde, wo sie, gedeckt durch die stammverwandten Pfahlbautensiedler am Bodensee usw., festen Fuss fassen konnte, aber im Schussenrieder Typus die starke Verschmelzung mit der Rössener Kultur verrät, während ihre gewaltigen, ohne Zweifel dauernd bewohnten Festungen bei Urmitz und Mayen und auf dem Michelsberg auf langjährigen Widerstand hindeuten.

Gegen diese ältere Ansetzung der Michelsberger Kultur könnte der Formenreichtum und die Schönheit ihrer Keramik angeführt werden, namentlich im Vergleich mit der eigentlichen Bandkeramik, indessen erscheint mir diese Erwägung kaum ausschlaggebend. Sowohl auf dem Michelsberg wie bei Gross-Umstadt und Schierstein begegnet in den meisten reicher ausgestatteten Hüttenplätzen oder Gräberfunden fast immer das gleiche Inventar: das grosse glockenförmige Vorratsgefäß, in welchem mehrfach Getreidekörner und Sämereien gefunden wurden (Abb. 3 Nr. 9 u. 10), die formvollendete Amphora, die wohl meist als Wasserbehälter diente (Abb. 1 Nr. 4, Abb. 3 Nr. 2), der zweckentsprechende Schöpfer (Abb. 3 Nr. 23—25), der schöngeschwungene Tulpenbecher (Abb. 3 Nr. 8, 12, 17), der allerdings meist etwas plumpe Henkelkrug (Abb. 3 Nr. 19, 20), der grosse Ess-Napf (Abb. 3 Nr. 1, 3), die kleineren Schüsseln und Kumpen (Abb. 3 Nr. 21) und die auf der einen Seite öfters mit Gewebemustern verzierten, auf der andern Seite durch Quarzitkörner rauh gemachten Backteller (Abb. 3 Nr. 6), lauter Formen, wie sie in den älteren Pfahlbauten des Bodensees usw. vorkommen, die noch von Schnur- und Zonenkeramik unberührt sind¹). Eine sorgfältige Bearbeitung des sehr umfänglichen Scherbenmaterials aus fast allen diesen Landansiedlungen in der Weise, wie es z. B. W. Bremer, Präh. Zeitschr. V S. 395 f. für Eberstadt getan hat, dürfte m. E. schon jetzt die Frage der nordsüdlichen Zurückdrängung dieser Kultur und ihr Verhältnis zu den Bodenseepfahlbauten zur sicheren Entscheidung bringen. Beachtenswert ist ferner die Tatsache, dass die Toten auf dem Michelsberg teils als Hocker in eiförmigen Gruben teils in gestreckter Lage in Furchengräbern beigesetzt sind, was wohl entweder auf eine längere Entwicklung oder auf eine beginnende Volksmischung hinweist.

Mit der Zeit werden sich wohl noch mannigfache Berührungen und Verschmelzungen dieser Kultur im Süden mit dem Hinkelsteintypus oder dem Rössener nachweisen lassen, im Nordwesten vielleicht sogar mit der Megalithkultur. Unter den Urmitzer Funden zeigen z. B. der stark abgesetzte Tulpen-

1) Abb. 3 nr. 1—11, 21, 23 sind Originale des röm.-germ. Centralmuseums.

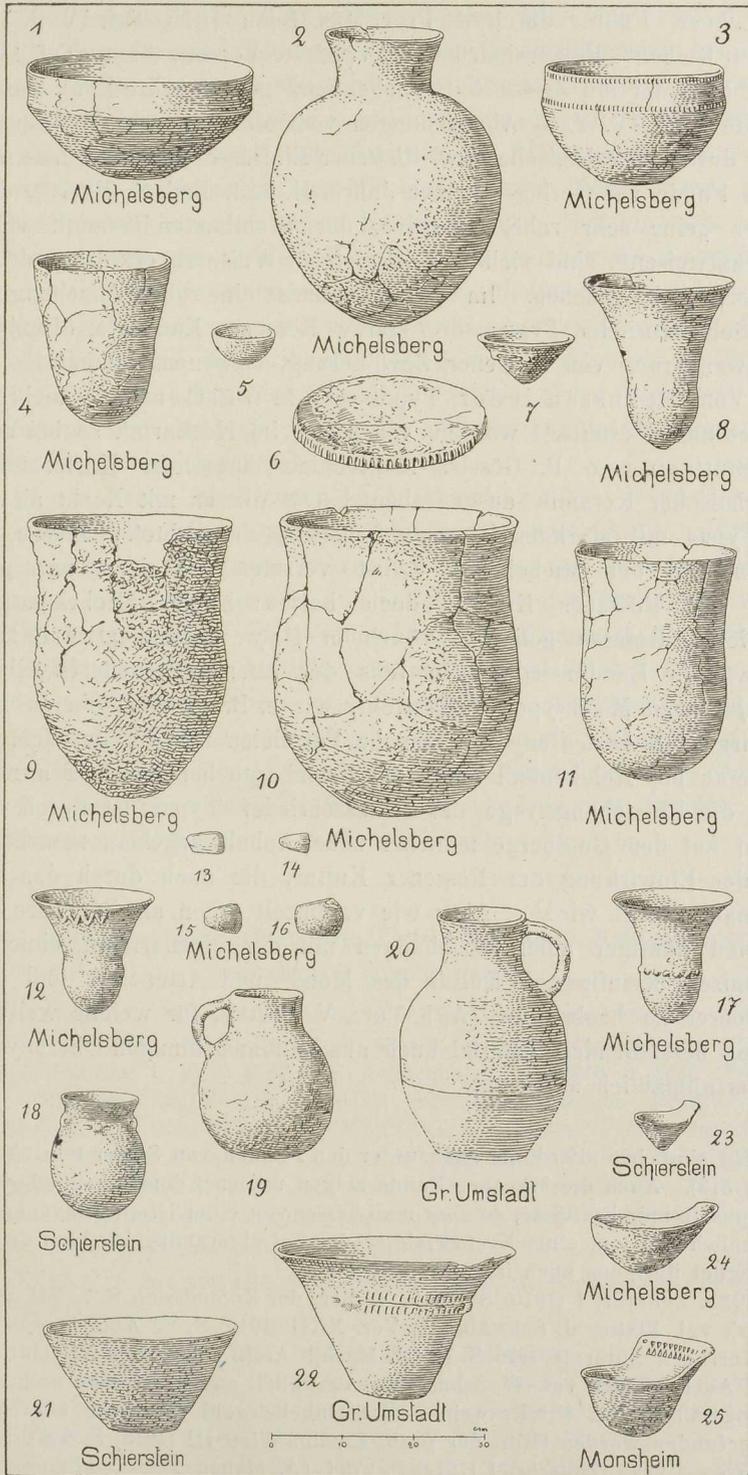


Abb. 3. Funde des Michelsberger Typus.

becher (Lehner, Führer durch d. Prov.-Mus. Bonn 1915 Taf. IV. 2, 1)¹⁾, das oben mit 6 Reihen „Fingereindrücken“ verzierte Vorratsgefäß (Taf. IV. 2, 2), vor allem aber der mit Zickzack-Grübenband geschmückte Krug mit starker Bauchkante (Taf. IV. 2, 3) Abweichungen vom Michelsberger Typus, die sich wohl nur durch megalithische bzw. Rössener Einflüsse verstehen lassen. Auch die neuen Funde von Gering (Bonner Jahrb. H. 123, Beil. S. 70, 76), die nach H. Lehner „eine sehr rohe, primitive, der Pfahlbauten-Keramik verwandte Keramik aufweisen“, sind vielleicht in gleicher Weise zu erklären, doch habe ich sie noch nicht gesehen. Im Süden bekundet eine solche Mischung namentlich der Schussenrieder Typus, der starke Rössener Elemente, offenbar auch durch Zuwanderung von Rössener Bevölkerung, aufgenommen hat.

5. Vom Schussenrieder Typus sind in Württemberg mehrere neue Landansiedlungen ermittelt worden, vor allem im Neckartal, so bei Vaibingen südlich Stuttgart, wo P. Gössler rechteckige eingetieft Hüttenstellen mit charakteristischer Keramik ausgegraben hat²⁾, die er mit Recht als Michelsberger Typus mit starkem Rössener Einschlag betrachtet. Mayen, Urmitz, Schierstein und der Michelsberg selbst verraten bis jetzt nur geringere Einflüsse der Rössener Kultur, doch hat auch der Michelsberg einige Schussenrieder Gefäße geliefert. Auch in Bayern und Oberösterreich wurden weitere Landansiedlungen teils der älteren reinen Pfahlbaukultur teils der jüngeren Mischtypen festgestellt, wie z. B. auf dem oberen Rainberg bei Salzburg, eine Ansiedlung, die manche Parallelen mit der auf dem Auhögel in Hammerau bei Reichenhall hat³⁾, am Freinberge bei Linz⁴⁾ u. a. m.

Für die Entstehungsfrage des Schussenrieder Typus ist durch die Ausgrabungen auf dem Goldberge mancher neue Anhalt gegeben, namentlich hinsichtlich der Einwirkung der Rössener Kultur, die auch durch das Schädelmaterial nahe gelegt wird⁵⁾. Aber wie vereinzelt schon am Bodensee sind bei Schussenried häufiger auch Beziehungen mit der eigenartigen, ohne Zweifel handkeramisch beeinflussten Kultur des Mond- und Atter-Sees und des Laibacher Moores zu beobachten (A. h. Vorz. V S. 204), für welche weiteres, die Verbindung herstellendes Material auch aus Landansiedlungen Oberbayerns und Österreichs allmählich auftaucht.

1) Ein ähnlicher allerdings auch unter den Funden von Schierstein (A. h. Vorz. V Taf. 19, 319). Auch die Mayener Funde zeigen manche, dem eigentlichen Michelsberger Typus fremde Einflüsse, so dass man besser von einer Urmitz-Mayener Gattung spricht, ähnlich wie von einer Kretz-Plaidter der Spiralkeramik. Die häufige kugelige Urne begegnet übrigens auch in Gross-Umstadt.

2) Präh. Zeitschr. I (1910) S. 370 f., V. Ber. der Kommission S. 7, VII. Ber. S. 106 (P. Gössler), vgl. Blätter d. Schwäb. Alb-Ver. XXII (1910) S. 82 Abb. 1.

3) Korrbl. f. Anthrop. 1905 S. 72 (M. Much), Arch. f. Anthrop. XII (1913) S. 48 f. (M. Hell). Auch in dem von W. Schmid so vorzüglich ausgegrabenen und veröffentlichten Ringwall Poštela bei Roswein sind Steinbeile wohl von einer älteren Höhen-siedlung gefunden worden (Mitt. der präh. Komm. Wien III (1915) S. 236).

4) Wiener präh. Zeitschr. I (1914) S. 279 f. (A. Mahr).

5) Arch. f. Anthr. VII S. 256, IX (1910) S. 225, Präh. Zeitschr. II S. 117 f. (A. Schliz)

6. Der neuermittelte Altheimer Typus, den eine von dreifachem Grabensystem umschlossene Siedelung auf einer Isarhochterrasse bei Landshut zuerst durch reiche Funde erkennen liess¹⁾, stellt eine selbständige spätneolithische Gruppe dar, die in Südostbayern bereits eine ziemliche Verbreitung hat (Auhögel bei Hammerau usw.) und Elemente der Pfahlbautenkultur und Bandkeramik vereinigt, in etwas anderer Mischung als der Münchhöfer²⁾ und Laibacher Typus; auch begegnen neben Knaufhämmern, Sichelmessern, „Keulen“-knöpfen usw. bereits die kleinen flachen Kupferbeilehen der österreichischen Pfahlbauten, andererseits erinnern manche Erscheinungen an den Jordansmühler Typus Schlesiens, wo auch die Knaufhämmer, spitznaeckigen, fast dreieckigen Steinbeile und Kupfersachen vorkommen (vgl. auch die Funde von Troppau!). Hoffentlich folgt der glücklichen Grabung des Münchener Generalkonservatoriums recht bald eine eingehende Veröffentlichung des ungemein zahlreichen Fundmaterials (namentlich an Keramik).

7. Wie weiterhin nach Osten im Laibacher-, Mond- und Attersee-Typus³⁾ eine fortschreitende Durchdringung der Pfahlbautenkultur mit Elementen der Bandkeramik des Südostens wahrnehmbar ist, so tritt auch im Westen im oberen Elsass, in der Westschweiz und im angrenzenden Frankreich nicht nur Vergesellschaftung, sondern auch Vermischung mit Elementen der Dolmen- und Glockenbecherstufe immer deutlicher zutage, sowohl in den Gefäß- als den Steingeräteformen⁴⁾, doch würde eine Besprechung dieser noch wenig beachteten Erscheinungen hier zu weit führen. Noch weniger aufgeklärt ist das Verhältnis der Pfahlbauten der Ostschweiz zu den ältesten Terremare Oberitaliens, ein für nordische wie italische Prähistorie sehr bedeutsames Problem, welches eine eingehendere Untersuchung verdienen würde.

B. Megalithstufe (nordwestdeutsche Tiefstichkeramik, Molkenberger, Walter- nienburger Typus usw.).

A. h. Vorz. V S. 25 f., 390, Katalog V S. 82. — H. Hahne, Das vorgesch. Europa 1910 S. 26 f. — R. Beltz, Vorgesch. Alt. d. Grossh. Mecklenburg-Schwerin 1910 S. 20 f. — Präh. Zeitschr. I (1909) S. 45 f. (C. Schuchhardt); V (1913) S. 422 f. (W. Bremer). — G. Wilke, Mannus-Bibl. Nr. 7 (1912): „Südwesteuropäische Megalithkultur und ihre Beziehungen zum Orient“. — F. Kauffmann, Deutsche Altertumskunde 1913 S. 82 f. (wo weitere Literatur). — G. Kossinna, Mannus-Bibliothek Nr. 9 (Die deutsche Vorgeschichte², 1915) S. 19 f. — M. Lienau, Mannus-Bibliothek Nr. 13 (1914): Über Megalithgräber und sonstige Grabformen der Lüneburger Gegend. — J. Hoops, Reallexikon III (1915) S. 206 f. (C. Schuchhardt).

1. Über die Neufunde der letzten Jahre in Nordwestdeutschland hat

1) Röm.-germ. Korrb. VIII (1915) S. 9 f. (P. Reinecke).

2) Präh. Zeitschr. II S. 119 denkt Schliz an Verschmelzung von mainländisch Rössener-Michelsberger (Schussenrieder) und donauländischer Bandkeramik.

3) Literatur bei J. Hoops, Reallexikon III S. 237 (M. Hörnes).

4) Montelius-Festschrift S. 28 f. (A. Schliz); Präh. Zeitschr. VI S. 30, 36 (Karl Schumacher).

der von C. Schuchhardt verfasste Jahresbericht des nordwestdeutschen Verbandes regelmässig kurze Notizen gegeben¹⁾. Besonders hervorgehoben seien die Untersuchungen M. Lienaus, in der Gegend von Lüneburg, der in den Hünenbetten nicht selten Neben- und Nachbestattungen noch neolithischer Zeit, also Geschlechtergräber nach Art der schwedischen, und menhirartige Grabstelen und Steinpyramiden („Seelenthronen“) nachweisen konnte²⁾, ferner die Ausgrabung einer grossen Steinkiste nach Art der Züschenener bei Henglarn (Kr. Büren) und eines Grabhügels mit Gewölbevorkragung von Eringerfeld (Kr. Lippstadt) durch Geh.-R. Biermann³⁾. In einer schon früher angegrabenen Grabkammer mit einem Schalenstein bei Bunsöh in Dithmarschen wurden bei einer nachträglichen Untersuchung mehrere verzierte Tongefässe gefunden⁴⁾. Auf der Insel Sylt ist unter einer Düne ein Grabhügel mit zahlreichen Bestattungen in der grossen ovalen Grabkammer (mit angedeutetem Gang) entdeckt worden, dessen Funde denen des bekannten Deng-Hoog gleichen⁵⁾, aber nach C. Rothmanns Mitteilung etwas jünger als diese sind. Auch von der Altmark, wo Megalithkeramik bis jetzt selten ist, liegen einige neuere Funde vor⁶⁾. In Osdorf bei Schwerin hat R. Beltz einen Skelettfriedhof ohne Steinsetzungen ausgegraben, der Megalithgrabinventar, namentlich Keramik, enthält, aber sich durch Grab- und Schädelform von der der eigentlichen Megalithbevölkerung unterscheidet⁷⁾. Während Lienau über Entwicklung der Megalithgrabformen wenigstens für sein Gebiet, das gegenüber dem schleswig-holstein'schen-skandinavischen bereits mancherlei nur in (Oldenburg und) Mecklenburg wiederbegegnende Sondererscheinungen zeigt, eine Reihe wichtiger Aufschlüsse erreicht hat, sind die durch die Beigaben gelieferten Anhaltspunkte für die Chronologie der Gräber bis jetzt recht dürftig. Lienau scheidet (S. 26): 1. als älteste grosse Steinkammern mit Deck- oder Quersteinen, die Hünenbetten mit Steinkammern und

1) Präh. Zeitschr. I S. 97 f., 106 f., II S. 87 f., III S. 364 f., IV S. 409 f., V S. 559 f., VI S. 354 f.

2) Lüneburger Museumsblätter 6 (1909) S. 151 f., 8 (1912) S. 309 f. (M. Lienau), vgl. Präh. Zeitschr. IV (1912) S. 411 (C. Schuchhardt), Mannus VI (1914) S. 339, VII S. 176 f., Mannus-Bibliothek Nr. 13 (1914) (M. Lienau).

3) Westfäl. Mitt. VI (1914) S. 117–124, Präh. Zeitschr. V S. 562.

4) Mitt. d. anthr. Ver. in Schleswig-Holstein 19 (1911) S. 20 f. (C. Rothmann). Der Schalenstein (abgeb. Taf. I) stellt ausser den Schälchen und dem Sonnenrad auch Hände dar, die vielleicht aber erst der Bronzezeit angehören wie die Figuren der Anderlinger Steingruft (Jahrb. d. Prov.-Mus. zu Hannover 1908 S. 13 f. (H. Hahne). Weitere interessante Funde sind nach freundlicher Mitteilung Knorrs in erhaltenen oder zerstörten Ganggräbern gemacht worden bei Gjeuner (Gefäss mit 4 Henkeln), Oxbüll (6 Gefässe), Schoenau (6 Gefässe), Negernbötel (Langbetten), Hademarschen (5 Gefässe, 2 durchlochte Hämmer), Edeberg (Zonenbecher) u. a. m.

5) Korrbl d. Ges. Ver. 1915 S. 145, 284. Sogar auf Helgoland sind neolithische Funde gemacht worden (Präh. Zeitschr. II S. 412).

6) 33. Jahresber. d. Ver. f. vaterl. Gesch. zu Salzwedel 1906 S. 127 f. (J. Müller), Präh. Zeitschr. II (1910) S. 46 (P. Kupka).

7) Arch. f. Anthr. VII (1909) S. 268 f.; über die Schädel S. 280 f. und XIII (1915) S. 186 f. (A. Schliz).

Rundhügel mit Steinkammern; 2. Steinkammern ohne Deck- und Quersteine, Erdhünenbetten mit Pflasterung, Rundhügel mit Steinkammern; 3. zum Schluss der Megalithzeit Hügel mit kleinen Grabkammern und 4. Grabhügel mit geringen oder ganz ohne Steinsetzungen. Wenn er den Anfang und die Schlusstufe dieser Kultur in Hannover auf 2 von den dänischen Inseln kommende Völkerwellen zurückführt, kann er vielleicht Recht haben, obwohl die keramischen Beweise noch sehr lückenhaft sind und auch hier gar Manches noch zur Vorsicht rät (vgl. Beltz a. o. S. 275). Durch eine systematische Untersuchung der Megalithgräber Schleswig-Holsteins dürfte sich eine sichere Entscheidung ergeben.

Die bedeutsamste Bereicherung unseres Wissens sowohl hinsichtlich der Grabkonstruktion im einzelnen als der Gefäßformen hat aber die sorgfältige Ausgrabung zweier „Riesenstuben“ und eines „Hünenbettes“ bei Drouwen und Emmen in der holländischen Provinz Drente durch J. H. Holwerda erbracht¹). Die unberührte, allerdings durch langjährigen Totenkult entstandene Fundschicht der einen Riesenstube lieferte hunderte von Gefäßen und Gefäßbruchstücken der reinen nordwestdeutschen Tiefstichgattung (grosse Henkelurnen, Henkelnäpfe, Schüsseln, geschweifte Becher, Kragenfläschchen usw.), wie wir sie namentlich von Sylt und aus der Provinz Hannover kennen, die in klarster Weise Korbflechtarbeit nachahmen; dabei lagen aber auch Bruchstücke von Zonenglockenbechern und undeutbare Bronzestückchen (Kupfer?). Die zweite minder sorgfältige Riesenstube enthielt nur wenige Scherben jenes nordwestdeutschen Megalithtypus, dagegen meist einfachere Gefäßformen mit wenigen Gruppen von Stichreihen verziert, wie sie auch der Michelsberger Typus zeigt, und vielleicht auch Spuren von Leichenbrand. Das „Hünenbett“ von Emmen barg nur Gefäße jener nordwestdeutschen Art, aber offenbar etwas jüngerer Zeit, wie gewisse Gefäßformen und die abweichende Ornamentik zeigen (vgl. die Gefäße von Seeste usw., Präh. Zeitschr. 1909 Taf. X, 1913 S. 425 Abb. 37). Wenn es bei der Aussicht auf baldiges neues Material aus Holland auch nicht ratsam erscheint, das chronologische und ethnische Verhältnis dieser einzelnen Gattungen schon jetzt näher zu umschreiben, so kann doch gesagt werden, dass diese Funde für die noch so mangelhafte Chronologie der nordwestdeutschen Megalithkeramik eine neue Grundlage bilden.

Die Zusammenhänge der Frühstufe der nordwestdeutschen Megalithkultur mit der vorausgehenden und gleichzeitigen Keramik Dänemarks und Südschwedens sind aus Mangel an Funden immer noch wenig aufgeklärt. Schleswig-Holstein hat zwar bereits mehrere langhalsige Kugelamphoren ergeben, wie sie für die älteren Megalithgräber Dänemarks charakteristisch sind (Mannus-B. Nr. 9 S. 23 und 240 Anm. 3), und schon tauchen da und dort Gefäß- und Gräbertypen

1) Drouwen: Präh. Ztschr. V (1913) S. 435 f., Emmen ebenda VI S. 57 f. (J. H. Holwerda). Vgl. auch J. H. Holwerda, Nederlands vroegste Beschaving (1907) Taf. I und Mededeelingen van het rijksmuseum van oudheden te Leiden I (1907) — VII (1913).

auf, die sich von denen der eigentlichen Megalithkultur unterscheiden¹⁾, aber im übrigen ist die Scheidung ältester und mittlerer Megalithkeramik in Nordwestdeutschland erst in den Anfängen begriffen. Die zahlreichen Erinnerungen von Formen der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik, die im ganzen zweifelsohne dem Korbflechtstil angehört, an solche des „Beutelstils“ des Michelsberger Typus (Glockengefäß, Tulpenbecher, Napf mit Bauchkante, Backteller usw.) lassen kaum einen Zweifel, dass jenen andere einfachere Formen des „Beutelstils“ vorausgegangen sein müssen, wie wir sie vereinzelt schon aus Kjökkenmöddinger-Funden und kleinen Steinkistengräbern Dänemarks und Schleswig-Holsteins kennen. Hier helfen nur Neufunde nebst schärferer Analyse der Gefäß- und Grabformen weiter. Erst wenn diese Frühstufe der Megalithkeramik in helleres Licht gerückt sein wird, dürfte sich auch das Verhältnis zum Michelsberger Typus deutlicher herausstellen, der auf ähnlicher mesolithischer Grundlage an Ort und Stelle entstanden, aber auch aus anderer Gegend abgewandert sein kann²⁾.

2. Die Vorstösse der Spätmegalithkultur zum Teil in Verbindung mit Schnurzonkeramik aus Westfalen den Rhein aufwärts bis an den Oberrhein und andererseits bis nach Kurhessen und in die Wetterau (Funde von Andernach, Eiersheimer Mühle — Züschchen) bzw. nach Osten über Thüringen bis Schlesien und Polen³⁾ haben namentlich durch die Arbeiten Kossinnas mannigfache fördernde Aufklärung erfahren, wenn auch die Frage, ob sie nur Kultur- oder auch Völkerwanderungen darstellen, im einzelnen noch nicht immer zu entscheiden ist. Doch bringen somatische Untersuchungen⁴⁾, das Studium der Grabriten und der siedelungsgeschichtlichen Verhältnisse, namentlich des Hausbaus, auch hier immer mehr sicheren Aufschluss.

Dass sich die Megalithkultur auf diesen Wanderungen mit allerlei fremden Stilen gemischt hat, tritt von Tag zu Tag deutlicher hervor. Die Eiersheimer Funde (mit Kragenflasche) zeigen namentlich eine Mischung mit der Kultur der Glocken- bzw. Zonenbecherstufe, wie vielleicht auch einige vom „Eulenkopf“ auf dem Trieb bei Giessen (Mus. Giessen), die der Züschener und Fritzlarer Steinkiste (wie die Hügelgräber von der Maderheide) enthalten neben den Kragenflaschen Schnurzonbecher, die sich im Zusammenhang mit der Megalithgruppe ausgebildet haben, während die Zugehörigkeit zweier hochnackiger Schuhleisten-

1) Sowohl in Schleswig-Holstein als in Mecklenburg (Ostorf, Roggow); über die Kugelamphoren (bzw. „Halsflaschen“) vgl. auch R. Beltz, Vorgesch. Altert. S. 91 f., der in den Mecklenburger Exemplaren eine jüngere Form sieht.

2) Über Nachzügler der mesolithischen Stufe noch in neolithischer Zeit vgl. z. B. für Norddeutschland Mannus I (1909) S. 258 f. (R. Beltz), für Süddeutschland Mainzer Ztschr. III S. 44 f., IV S. 90 (P. Reinecke).

3) Mannus I S. 232, II S. 61 f., Präh. Zeitschr. V S. 426 (W. Bremer). Über Eiersheim: Pfälz. Mus. XXIV (1907) S. 99, F. Sprater, Rasse und Kultur der jüngeren Steinzeit in der Rheinpfalz 1910 S. 32 f., Urgesch. d. Pfalz 1915 S. 21 f., wo diese Art noch der Bandkeramik zugezählt wird.

4) Z. B. Arch. f. Anthr. IX (1910) S. 202 f. (A. Schliz).

keile zweifelhaft ist¹⁾. In der Wetterau sind jetzt auch bei Muschenheim, Eichen, Windecken Megalithgräber festgestellt²⁾, die in (und um) kleinen Kammern Brandgräber der Spiralkeramik des Wetterauer Typus bargen, ursprünglich aber vielleicht von einer Bevölkerung jenes Megalithkreises errichtet wurden.

Auf der Linie der südöstlichen Vorstösse, von denen sich der älteste am klarsten durch Stein-Gräber mit Kragenflaschen und Trichterrandnäpfen in dem sonst andersartigen Jordansmühler Leichenfeld als wirkliche Volkswanderung abhebt³⁾, sind namentlich in der Provinz Sachsen einige neue Funde gemacht worden, die gleichfalls die Neigung zur Mischung mit einheimischer Kultur verraten, wie sie am augenscheinlichsten durch die Vergesellschaftung mit den Mondhenkelkrügen Nordböhmens entgegentritt⁴⁾. Wenn einmal die von H. Hahne eben in Angriff genommene Ordnung der sehr umfänglichen neolithischen Grabfunde im schmucken Neubau des Provinzialmuseums zu Halle vollendet ist, werden wir über diese mannigfachen Beeinflussungen sicherlich bedeutungsvolles Neues lernen, da in diesem Gebiete die Anfänge der verschiedenartigen Mischungen am deutlichsten zu beobachten sind. Andererseits helfen stratigraphische Beobachtungen weiter, wie sie z. B. J. Palliardi in so trefflicher Weise in der grossen Ansiedlung Starý Zámek bei Jevišovice in Mähren gemacht hat⁵⁾, wo in derselben Schicht Scherben von nordischen Kragenflaschen, schnurverzierten und ansa lunata-Gefässen vorkommen, Kupfergeräte aber noch sehr selten sind.

3. Der Walternienburger Typus, der zuerst durch das grosse Gräberfeld bei Walternienburg (Kr. Jerichow) bekannter geworden ist⁶⁾, bildet wie der Molkenberger-Burger-Tangermünder Stil (an der unteren Elbe)⁷⁾ eine Vermittelung zwischen der nordwestdeutschen Megalithkultur, deren Heimat das Nordseehinterland von Holland bis zur Elbe und südlich bis etwa Münster-Aller war, und der havelländischen und Bernburger Kultur, die wieder ein etwas anderes Gepräge hat. Neue Funde von Butzow bei Brandenburg⁸⁾,

1) Mannus-Bibl. Nr. 9 (1915) S. 25 (G. Kossinna). J. Böhlau, Neolith. Denkmäler aus Hessen 1898 S. 15. Ob der mit Dreiecken verzierte Stein von Ellenberg (Ber. über d. 5. Tagung d. nordwestd. Verb. in Cassel 1909 S. 10 f., Lange) wirklich in diesen Kreis gehört, können erst weitere Parallelfunde bestätigen.

2) G. Wolff, Die südl. Wetterau in vor- u. frühgesch. Zeit 1913 S. 84 (Röm.-germ. Korrb. 1914 S. 60); Präh. Zeitschr. V (1913) S. 591 f. (E. Anthes).

3) Arch. f. Anthrop. V (1906) S. 129 f. (H. Seger), Mannus II S. 62 f. (Kossinna).

4) Mannus III S. 282—88 (Mötefindt-Kossinna) usw.

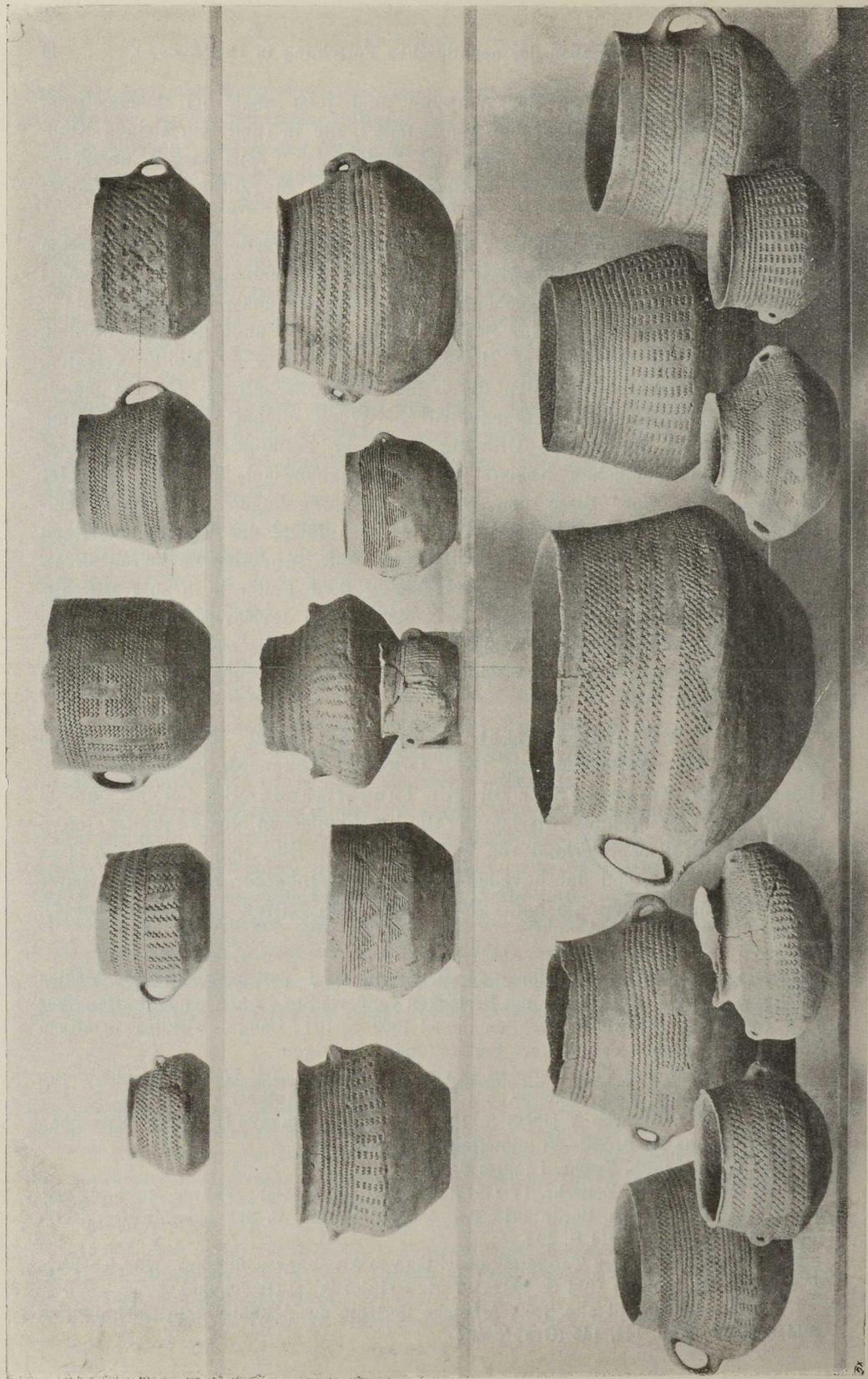
5) Wiener präh. Ztschr. I (1914) S. 272 f.

6) Zuletzt Präh. Zeitschr. IV (1912) S. 113 f. (A. Götze). Führer durch d. vorgesch. Abt. d. Kgl. Mus. Berlin 1913 Taf. 6 (H. Schmidt). C. Schuchhardt, Der Goldfund bei Eberswalde 1914 S. 49 f.

7) Neue Funde des Tangermünder Stils von Arneburg a. d. Elbe: Beitr. z. Gesch. d. Altmark III, Stendal 1914 S. 469 f., IV H. 1 (1915) S. 30 (P. Kupka).

8) C. Schuchhardt a. o. S. 50, Amtliche Berichte aus d. königl. Kunstsammlungen 1914 S. 268 f., Abb. 144, 145 (Grabfunde).

Abb. 4. Tongefäße von Butzow.



Trebus (Kr. Lebus, Prov. Brandenburg)¹⁾ und andere zeigen deutlich in Form und Verzierung das östliche Vorrücken und die allmähliche Abwandlung jener westlichen Megalithkultur mit ihrem Korbflecht- und Webestil, den C. Schuchhardt (Präh. Zeitschr. I S. 45 f. und Amtliche Berichte a. o.) in seiner technischen Entstehung klar geschildert hat. Dass die megalithische Krugflasche und der Trichterrandbecher sowie die Kugelamphora in Walternienburg fehlen, erklärt A. Götze (Präh. Zeitschr. V S. 118) nicht mit Verschiedenzeitlichkeit, sondern mit geringer Berührungsfläche der betreffenden Volkselemente, was wohl durch weitere Funde bald nähere Aufklärung finden wird. Dem zweifellos engen Zusammenhang mit der havelländischen Keramik (K. Brunner, Die steinzeitl. Keramik in d. Mark Brandenburg 1898 S. 15 Fig. 25—28, S. 17 usw., Götze, ebenda S. 118) wäre besondere Aufmerksamkeit zu schenken, da hierdurch weitere Verbindungslinien mit ähnlichen Erscheinungen des Nordostens (Uckermark, Pommern)²⁾ und Südostens (gewisse Formen des ältesten Lausitzer Typus³⁾) klarer hervortreten dürften. Enge Beziehungen mit der Bernburger Kultur verraten namentlich die Zwillingsgefäße⁴⁾, abgesehen von mehreren in den Walternienburger Gräbern gefundenen anderen Gefäßen dieses Stils.

4. Der Bernburger-, Kugelamphoren-Typus usw.

Ztschr. f. Ethnologie 24 (1892) S. 184 f., 32 (1900) S. 154 f. (A. Götze). — A. h. Vorz. V S. 27, 53 f., 391. — Arch. f. Anthr. VII (1909) S. 326 f. (G. Wilke). — Jahresschr. d. sächs.-thür. Länder X (1911) S. 21 f. (P. Höfer). — Mannus I S. 231, II 67 f., Karte Taf. X; Mannus-Bibl. Nr. 9² S. 28 f., 241 (G. Kossinna). — F. Kauffmann, Deutsche Altark. I (1913) S. 96.

Der Formenkreis des Bernburger (Anhalter, Latdorfer) Typus, der zuerst von A. Götze und Paul Höfer näher umschrieben wurde, hat manche Bereicherung erfahren, so in der Bernburger Gegend⁵⁾, in der Altmark⁶⁾, in der Provinz Sachsen⁷⁾ und in Thüringen⁸⁾. Der Zusammenhang des Bernburger Stils mit der Megalithkultur ist oft genug hervorgehoben worden, der

1) Präh. Zeitschr. V (1913) S. 340 f. (A. Kiekebusch). Hüttenstellen.

2) Vgl. z. B. die Gefäße von Schwedt bei H. Schumann, Die Steinzeitgräber der Uckermark 1904 Taf. XLIII u. XLIV.

3) Über Steinhämmer bei Urnen des „Lausitzer“ Typus vgl. Niederlausitzer Mitteilungen VI S. 66 f., IX S. 413 (H. Jentsch). Eine besondere Amphorenform leitet sich aber wohl von der Schnurkeramik ab, die im Osten auch Einflüsse der Kugelamphorengattung zeigt.

4) Präh. Zeitschr. IV S. 449 f. (H. Mötefindt).

5) Vgl. den neuen, mit P. Höfers Unterstützung verfassten Katalog der Bernburger Sammlung von O. Merkel (1911), der sehr zahlreiche, wenn auch kleine Zeichnungen bietet.

6) Präh. Zeitschr. II S. 47, Stendaler Beiträge II S. 321 (P. Kupka).

7) Z. B. unter den Funden von Walternienburg Präh. Zeitschr. IV S. 118 (A. Götze) und mehrere andere im Provinzialmuseum zu Halle. Kauffmann, Deutsche Altark. I S. 96 Anm. 9.

8) Jahresschr. 10 (1911) S. 80 f. (W. Rauch). Bei Weimar (Möller, Illustz. Führer 1912 S. 131 f.), Braunschweig (Korrbl. f. Anthr. 1913 S. 42 f.) usw.

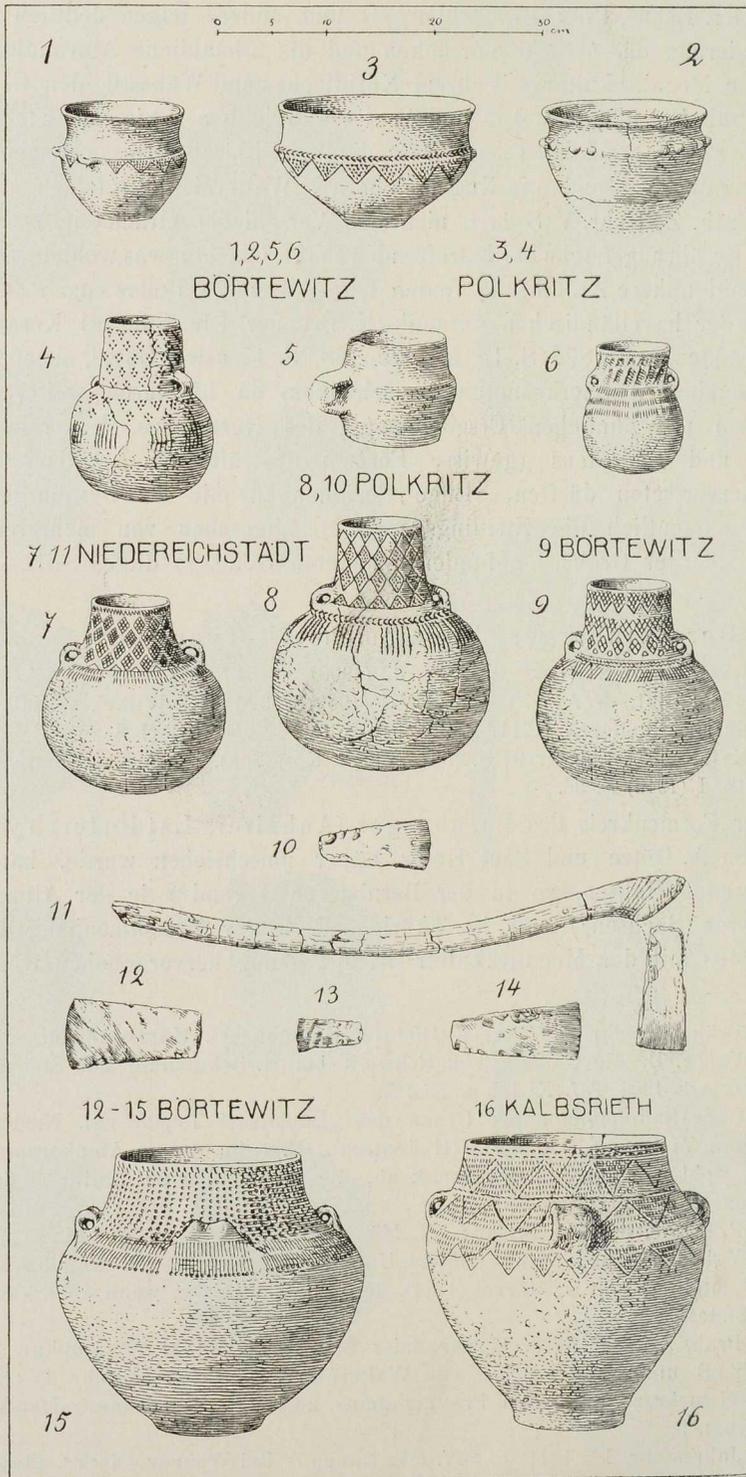


Abb. 5. Typus der Kugelamphoren.

etwas schwächere mit der donauländischen Bandkeramik erst neuerdings energischer¹⁾, der letztere mit gleichem Rechte, wie namentlich der neuentdeckte Schönfelder Typus lehrt (vgl. unten). Die Träger dieser Kultur, die offenbar im fruchtbaren unteren Saalegebiet und an der Elbe entstanden ist, scheinen im ganzen bodenständig geblieben zu sein, wenn sie auch allmählich nach allen Seiten sich etwas ausdehnten und namentlich auf die Rössener Bevölkerung starken Druck ausübten, was diese zur grossen Südwanderung veranlasst haben kann.

Zahlreicher sind die Neufunde der Kugelamphoren-Gattung, die als besondere Stilart zuerst von A. Götze im Zusammenhang erkannt wurde. Überraschend ergiebig an Gefässen und Steinbeilen war das leider nur tumultuarisch untersuchte Steingrab von Börtewitz bei Mügeln im Königreich Sachsen²⁾. Es enthielt teils ganz, teils beschädigt nicht weniger als 14 grössere und kleinere Kugelflaschen, 9 grosse Amphoren, 3 Henkeltassen, 7 Näpfe, 7 geschliffene dicknackige Feuersteinbeile und eine Bernsteinperle. Ähnlich, wenn auch weniger reich ausgestattet, ist ein Grab von Polkritz (Kr. Osterburg) in der Altmark³⁾ und mehrere aus der Gegend von Halberstadt⁴⁾. In seiner letzten Behandlung der Kugelamphorengattung versetzt P. Höfer⁵⁾ die Entstehung dieses Typus an die Havel, des Bernburger an die Elbe (Tangermünde, Magdeburg, Waltersleben) und führt die Form der Kugelamphora auf eine mit verziertem Mundstück versehene Tierblasenflasche zurück, deren Flechtschnüre zu der merkwürdig gleichartigen Hals- und Schulterverzierung Veranlassung gaben, während sie Kossinna direkt von den Megalithamphoren ableitet (Mannus-Bibl. Nr. 9 S. 30)⁶⁾. Die endlich erfolgte dankenswerte Publikation des so reichen, 1901 ausgegrabenen Derfflinger Hügels bei Kalbsrieth (Grossh. Sachsen)⁷⁾ bringt wichtiges keramisches Vergleichsmaterial, leider aber keinen sicheren Anhalt durch die Schichtenlagerung für das zeitliche Verhältnis der Kugelamphoren zur Schnurkeramik. Während im Baalberger und Latdorfer Hügel der Befund eine jüngere Entstehung der schnurkerami-

1) Mannus-Bibl. Nr. 9 (1915) S. 29, 241 (G. Kossinna).

2) Präh. Zeitschr. V (1913) S. 362 f., Taf. 14, 15 (K. H. Jacob). **Abb. 5** n. 1, 2, 5, 6, 9, 12—15. Vgl. auch die Funde bei M. Naebe, Die steinzeitl. Besiedelung der Leipziger Gegend 1908 S. 8, wo auch (S. 35) die neueren Funde von „Trommeln“ zusammengestellt sind.

3) Ebenda III (1911) S. 250 f. = Stendaler Beiträge III (1914) S. 234 f. (P. Kupka). **Abb. 5** nr. 3, 4, 8, 10.

4) Ebenda II (1910) S. 347 f. (H. Mötelfindt).

5) Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder 10 (1911) S. 21—31. Auch Kossinna lässt ihn in Nordbrandenburg entstehen (Mannus-Bibl. Nr. 9 S. 30).

6) Vgl. auch Jahrb. f. österr. Altertk. V (1911) S. 10/11 Anm. 4 (M. Hörnes) und H. Schumann, Die Steinzeitgräber der Uckermark S. 69/70. Eine bei Breitenburg bei Itzehoe neugefundene Megalithamphora zeigt prächtige Flechtmuster.

7) A. Möller, Der Derfflinger Hügel bei Kalbsrieth, Festschr. zur 43. Anthr.-Vers. in Weimar 1912 (**Abb. 5** nr. 16). **Abb. 5** nr. 7, 10, 11 (Niedereichstädt) sind Originale des röm.-germ. Centralmuseums.

sehen Gräber wahrscheinlich macht, soll er im Derfflinger Hügel nach Möllers Ansicht eher für ältere sprechen. Die Analyse der Gefäßformen und Ornamente lehrt allerdings, dass beide Gattungen gelegentlich auf einander Einfluss übten, also in einem gewissen Entwicklungsstadium gleichzeitig waren; im ganzen aber ist die Kugelamphoren-Gattung gleichzeitig der Bernburger und älter als die entwickelte thüringische Schnurkeramik.

Die Ausbreitung dieser Kultur, die Kossinna Mannus II S. 67 f. behandelt hat¹⁾, erstreckt sich nur nach Osten bis in die Gegend von Kiew. Ihr südlichster Punkt in Thüringen ist meines Wissens Körner bei Gotha²⁾. Man muss sich daher fragen, welcher Umstand ihrem Vordringen nach Kurhessen usw. im Wege stand, ein Weg, den doch der spätmegalithische Zug der Kragenfläschchen und die Schnurkeramik genommen haben. Ich vermute, dass der Widerstand der Rössener-Leute und der Bandkeramik, die hier offenbar zusammenhielten, jenes verhinderte.

5. Die neuen Funde des Schoenfelder Typus, wie wir ihn nennen dürfen, von einem Brandgräberfeld bei Schoenfeld (Kr. Stendal) in der Altmark, geben noch ein Rätsel auf. P. Kupka bezeichnet sie als eine besondere Art der Bandkeramik, deren Muster in nordischer Technik hergestellt seien³⁾. Ausser dieser Schmucktechnik verraten auch die dünnackigen Silexbeile die enge Beziehung zur Megalithkeramik, während durchlochte, facettierte Hammerbeile auf Verbindung mit der thüringischen Schnurkeramik hinweisen. Da die Nordgrenze der Spiralkeramik die südliche Altmark berührt, wo auch Gefässe des Rössener Stils, z. B. bei Bretsch (Kr. Osterburg) in der Steinumfassung eines Megalithgrabes⁴⁾, gefunden sind, ist eine solche Kombination megalithischer und bandkeramischer Elemente begreiflich, die sich ja auch im jüngeren Rössener Stil (ebenfalls zum Teil mit Brandgräbern) wenn auch in etwas anderer Weise geltend macht. Nun sind neuerdings bei Stössen (bei Weissenfels, Prov. Sachsen) Gruben mit Hinkelsteinkeramik entdeckt worden, die ähnliche, innen und aussen verzierte Schüsseln wie die Schoenfelder ergeben haben, die Ornamente in der Art des thüringischen Hinkelsteinstils, aber auch mit kleinen Stichpunkt-Quadraten, wie sie für die Kugelamphoren und verwandte Gattungen so charakteristisch sind⁵⁾. Damit ist ein klarer Zusammenhang

1) Fundstatistik für Brandenburg, Pommern, Westpreussen, Posen, Schlesien usw. S. 86 f. Vgl. auch F. Kauffmann, Deutsche Altertk. I S. 98. Für Böhmen vgl. Tätigkeitsber. d. Mus.-Ges. Teplitz 1911 S. 43 f.

2) Götze-Höfer-Zschesche, Die vor- u. frühgesch. Altert. Thüringens 1909 S. 172, Taf. 2, 23. Die in der Zeitschr. f. Ethn. 32 (1900) S. 162 erwähnten beiden Kugelamphoren in Bayern sind zweifelsohne nichtbayerischen Fundorts. Über Altenburg vgl. Zeitschr. f. Ethn. 1915 S. 42 f., wo H. Mötelfindt auch die chronologische Frage bespricht.

3) Präh. Zeitschr. II (1910) S. 45 f., 341 f., vgl. Beiträge zur Gesch. d. Altmark II (1905) S. 67 f., III (1914) S. 471 f. (P. Kupka).

4) Ebenda S 46/47.

5) Im Provinzialmuseum zu Halle; sie werden nächstens von H. Hahne veröffentlicht werden. Häufiger sind sie in Böhmen, auch mit „Schachbrettmuster“.

zwischen der Hinkelsteinkultur und jenen megalithischen Abergern gegeben¹⁾. Auch in der Uckermark finden sich bei Weiterbildungen der Kugelamphoren-Gattung noch Anklänge an die Bandkeramik²⁾, wenn auch in den Ornament-Mustern weniger deutlich ausgesprochen als beim Schoenfelder Typus; die Gefässe und die Spondylusschale von Schöningsburg (Kr. Pyritz) in Pommern³⁾ dürften sogar auf Einwanderung von Hinkelstein-Bevölkerung schliessen lassen. Diese Einwirkung der Bandkeramik fand natürlich nur an den Grenzflächen der beiden Kulturen statt; das gelegentliche Vorkommen bandkeramischer Gefässe bis Dänemark und Schweden wie Nordfrankreich ist wohl im wesentlichen nur auf Import zurückzuführen⁴⁾.

6. Die uckermärkische Gruppe der Megalithgräber und Zapfenbecher⁵⁾, die auch in den benachbarten Gebieten auftreten, zeigt ein weiteres Vordringen der Megalithkultur nach Osten und Verschmelzen mit Elementen der Schnurkeramik und anderen Gattungen, zum Teil auch Leichenbrand und Übergänge zur Bronzezeit⁶⁾. Die seinerzeit sehr verdienstliche Scheidung Schumanns in Megalithgräber, grosse und kleine Kistengräber, erstere mit Kugelamphoren (Literatur ebenda S. 71/72), letztere mit einer noch nicht näher präzisierten, auch weiter westlich begehrenden Gattung, und in Flachgräber teils mit Zapfenbechern, teils degenerierten Formen verschiedener Art, lässt sich jetzt schon schärfer fassen, namentlich auch mit Hilfe des reichen neuen Materials, welches J. O. v. d. Hagen, *Mannus VII* (1915) S. 33—60, Taf. I—XVI vorgelegt hat; doch können wir hier nicht näher darauf eingehen. Besonders das Museum zu Prenzlau hat grosse Verdienste um die Sammlung dieser für die Geschichte jener Gegend so wichtigen Bodenurkunden (vgl. E. Blume, *Verzeichnis der Sammlg. des uckermärk. Mus. in Prenzlau 1909*).

7. Für Pommern von besonderer Bedeutung ist wegen des prachtvollen anstehenden Feuersteinmaterials namentlich auf Rügen die Frage nach den Handels- und Werkstätten-Depots und ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten Kulturen⁷⁾,

1) Neuerdings sind auch 2 schuhleistenförmige „Pflugkeile“ in der Altmark gefunden worden (*Stendaler Beiträge III Taf. II i, k*), doch rühren sie offenbar von einem Handelsdepot her, wie sie öfters in Norddeutschland begegnen.

2) H. Schumann, *Die Steinzeitgräber der Uckermark 1904* S. 74, 77 f.

3) *Beiträge zur Gesch. u. Altertumsk. Pommerns 1898* S. 8 nr. 28—30 (E. Walter).

4) Vgl. z. B. *Arch. f. Anthr. VII* (1909) S. 303 (G. Wilke). Das in einem brandenburgischen Steinkistengrab des späteren Kugelamphorentypus gefundene Hinkelstein-Gefäss *Mannus-Bibl. 9* (1915) S. 41, Taf. VIII 93 gehört schon der späteren Hinkelsteinstufe an, die durch Rössen usw. beeinflusst ist (vgl. z. B. *Arch. f. Anthr. 5* (1906) Taf. XIV 9).

5) H. Schumann, *Die Steinzeitgräber der Uckermark 1904* (besonders S. 75 f.), *Arch. f. Anthr. IX* (1910) S. 212, *Präh. Zeitschr. II* S. 111 (A. Schliz).

6) *Mannus III* (1911) S. 146 f., wo E. Walter über die neuen neolithischen Erwerbungen des Stettiner Museums berichtet. Interessant sind namentlich die Gräber von Buchholz (S. 147 Abb. 4) mit Leichenbrand, Stein-, Kupfer- und Goldbeigaben. Gute Abbildungen bei H. Conwentz, *Das westpreuss. Provinzialmus. 1880—1905, Danzig 1905, Taf. 41 f.*

7) *Mannus III* S. 140 f., 148, *Baltische Studien XVII* (1913) S. 324 f. und *XVIII* (1914) S. 171 f. (E. Walter) und *Präh. Zeitschr. VI* S. 41 f. (M. Ebert).

doch gilt sie auch für grosse Teile des übrigen Norddeutschlands. In Posen¹⁾, West-²⁾ und Ostpreussen treten die gleichen Mischkulturen in ziemlicher Stärke auf, doch ist noch nicht klar, wie die Lücke zwischen Mesolithicum und diesen auszufüllen ist; manches deutet darauf hin, dass ersteres hier länger als im Westen gedauert hat.

Über das weitere Vordringen dieser halbmeolithischen Mischkulturen bis zum Ostbalticum und tief hinein nach Sibirien und über die Beziehungen mit Finnland und Schweden kann hier nur auf einige einschlägige neuere Literatur verwiesen werden³⁾.

C. Die Schnurkeramik.

A. Götze, Die Gefässformen und Ornamente der neolith. schnurverzierten Keramik im Flussgebiet der Saale 1891, Die vor- und frühgesch. Altert. Thüringens 1909 S. XXI f. — A. h. Vorz. V S. 275 f., 391. — Jahresschrift f. d. Vorg. d. sächs.-thür. Länder IV (1905) S. 93 f., X (1911) S. 31 (P. Höfer). — Montelius-Festschrift 1914 S. 22 f. (A. Schliz). — Mannus-Bibl. Nr. 9 (1915) S. 29 f. (G. Kossinna).

1. Von wichtigeren neuen Funden seien folgende erwähnt:

a) aus der mitteldeutschen Gruppe:

- Klein-Mühlungen, Kr. Bernburg: Zeitschr. f. Ethn. 1915 S. 35 f. (H. Mötefindt).
 Umgebung von Weimar: A. Möller, Illustr. Führer durch d. vorgesch. Abt. d. städt. Mus. Weimar 1912 S. 96 f.
 Gegend von Leipzig: Naebe, Die steinz. Besiedelung d. Leipziger Gegend 1908 S. 7 f., K. H. Jacob, Z. Prähistorie Nordwestsachsens 1911 S. 160 f., Gegend von Dresden: Präh. Zeitschr. I S. 401 (J. Deichmüller).
 Neue Funde von Bautzen und Umgebung im Mus. zu Bautzen.
 Poserna (Kr. Weissenfels): Präh. Zeitschr. I S. 188 f. (A. Götze).
 Eisleben usw.: Mansfelder Geschichtsblätter 1906 S. 223 f. (H. Grössler).
 Helmsdorf: Jahresschr. 8 (1909) S. 113 f. (Steinkistengräber, H. Grössler).
 Sachsen-Altenburg: Amende, Die steinzeitlichen Hügelgräber im altenburgischen Ostkreise 1912, Mannus V S. 301 f. (M. Wilcke).
 Fulda: Fuldaer Geschichtsblätter 1905 S. 177 f., VI Veröff. d. Fuld. Gesch.-Ver. 1907 (J. Vonderau).

b) aus der ostdeutschen (Oderschnurkeramik, ostbaltischen usw.):

- vgl. die Zusammenstellung von Kossinna Mannus 1910 S. 96 f. (für Brandenburg, Pommern, West- und Ostpreussen, Posen, Schlesien, Galizien, Polen usw.).
 Amtliche Ber. des westpreuss. Provinzialmuseums, z. B. für 1912 S. 15, für Posen Mannus VII (1915) S. 147 f.
 Für Böhmen und Mähren: Tätigkeitsbericht d. Mus.-Ges. Teplitz 1906 S. 33 f., 1907 S. 36 f., S. 49 f., Mannus II S. 191 f. (R. v. Weinzierl), Präh. Zeitschr. II S. 93, III S. 300 f. und die Literatur Wiener präh. Zeitschr. I (1914) S. 35 f. u. S. 273 f. Für Ungarn: ebenda II (1915) S. 45.

1) Mannus III S. 289 f. (E. Blume), Präh. Zeitschr. VI S. 102 (H. Kalliefe).

2) Mannus II S. 220 f. (M. Schultze).

3) Präh. Zeitschr. III S. 358 f. (O. Almgren) über die „baltische Steinzeit“, vgl. auch IV S. 405 f.), ebenda IV S. 192 f., V S. 262 f. (O. Frödin über die steinzeitliche Forschung in Schweden), ebenda V S. 500 f. (M. Ebert in den baltischen Provinzen), ebenda VI S. 127 f. (A. Hackman in Finnland). — O. Almgren, Antik. Tidskrift f. Sverige 20 (1912): einige schwedisch-finnische Steinzeitprobleme.

c) aus der nordwestdeutschen Gruppe:

über megalithische in Hannover: Mannus I S. 262 f., XI. Jahresb. d. Männer vom Morgenstern (1910) S. 147 f., (H. Müller-Brauel) und Mannus-Bibl. 13 (1914) S. 20—23, 27 (M. Lienau);

im Vorgebirge und im Siegerland: Ber. d. Cölner Anthr. Ges. 1913 S. 29/30, Bonn. Jahrb. H. 123 Beil. S. 170/71, Montelius-Festschrift S. 42 f. (C. Rademacher).

d) aus der süddeutschen Gruppe:

Allgemein: Ztschr. f. Ethn. 1906 S. 312 f. (vgl. anthrop. Centralbl. 1907 S. 237, Walter), Röm.-germ. Korrb. 1908 S. 69 f. (A. Schliz), A. h. Vorz. V S. 275 nr. 855—60.

In Baden: E. Wagner, Fundstätten und Funde im Grossh. Baden 1908 u. 1911 öfters (z. B. Hoffenheim, Messelhausen, Tauberbischofsheim), besonders im Neckarhügelland.

Der erste Depotfund dieser Periode in Süddeutschland bei Gross-Biberau: Präh. Zeitschr. VI S. 34, Jahresb. d. Denkmalpflege im Gr. Hessen III (1914) S. 24, Taf. 2, 4 (E. Anthes).

2. Die Entstehungsweise der Schnurkeramik ist noch nicht ganz gesichert. G. Kossinna¹⁾ hält sie für einen südlichen Ableger der Elbmegalith-Gruppe und nimmt eine ältere, dem Bernburger Typus gleichzeitige Vorstufe mit megalithischen Tiefstich- und Schnittmustern an, bei der aber das später so charakteristische echte oder scheinbare Schnurornament noch fehlt. Besonders auf Grund neuen Materials, das ich im Provinzial-Museum zu Halle durch H. Hahnes Vermittlung studieren konnte, ist mir diese Ableitung einleuchtend, wenn im einzelnen auch noch nicht völlig geklärt. Jedenfalls werden zur Schnurkeramik jetzt noch Gefässe gerechnet (namentlich aus den nördlichen Teilen der Provinz Sachsen und angrenzenden Gebieten), die mit der späteren thüringischen, namentlich durch Klopffleisch und Götze behandelten Gattung wenig oder gar nichts zu tun haben und für die eine besondere Bezeichnung wünschenswert wäre. Ein grosser Teil derselben erweist sich schon durch die schwarze oder graue Färbung als den Megalithgattungen nahestehend, während die südlichen Funde der eigentlichen Schnurkeramik im allgemeinen mehr rötliche Tonfarbe verraten, wie die jüngeren Formen Süddeutschlands. Eine eindringende Verfolgung der Entwicklung der verschiedenen Formen (Amphora, Topf, Becher, Schalen, Schüsseln, Steinkeile, facettierte Hammeräxte usw.) dürfte zu sicheren Ergebnissen führen²⁾.

3. Auch die Ausstrahlungen dieser Kultur haben sich nach den verschiedenen Richtungen verschieden entwickelt. Nach Osten³⁾ (West- und Ost-

1) Mannus-Bibl. Nr. 9 S. 29 f.

2) Teilweise schon versucht, z. B. von Höfer, Grössler usw. (vgl. Mansfelder Geschichtsbl. 1906 S. 224), A. Möller, Ill. Führer 1912 S. 96 f., 126 f. (mit vielen Abbildungen), der auch einige Fälle von Kupferbeigaben aufzählt (S. 106), u. a. m.

3) Mannus II S. 72 f. („Oderschnurkeramik“), Mannus-Bibl. Nr. 9 S. 32 f., mit wertvoller Fundstatistik, namentlich für Galizien und Polen. Aus west- und ostpreussischen Ansiedlungen hat das röm.-germ. Centralmuseum in Mainz neuerdings durch die Stiftung des Herrn Oberstleutnants Mathes einiges Material an Steingeräten und Scherben erhalten (vgl. die Literatur Z. f. Ethn. 37 (1905) S. 966, E. Schnippel).

preussen, Posen, Schlesien bis Polen) verändert sich der Typus durch Kreuzung mit Formen des Kugelamphorentypus und anderer Arten oft bis zur Unkenntlichkeit, gegen Westen und Norden vermischt er sich mit späten Formen der Megalith- und Glockenbecherkeramik (oben S. 44), etwas reiner hat er sich gegen Süden und Südosten erhalten, wo er im nördlichen Mähren zusammen mit schlesischen Typen nachgewiesen ist, vielleicht auch zusammen mit Glockenbechern¹⁾. Schon in der Gegend von Leipzig begegnen solche Mischtypen, wie die Abb. bei Naebe a. o. S. 6f. zeigen. Die Ornamente enthalten öfters Reste einer weissen, gelegentlich auch einer roten Füllung (P. Z. I S. 401). Die Toten liegen bald in Hügel-, bald in Flachgräbern, mit oder ohne Steinkisten usw., offenbar je nach dem Vorherrschen des einen oder anderen Bevölkerungs- oder Kulturelements und nach zeitlicher Entwicklung, meist Skelett-, aber auch schon Brandbestattungen. Das berühmte Kammergrab von Göblitzsch mit seinen bildlichen Darstellungen²⁾, das sich früher im Schlossgarten zu Merseburg befand, ist jetzt in das Provinzial-Museum nach Halle überbracht und einer ergebnisreichen Neuuntersuchung unterzogen worden. Die Verzierung ist zweifelsohne mit alter roter Farbe ausgefüllt; der Köcher mit Pfeilen dürfte gesichert sein³⁾, wie ich mich jüngst selbst überzeugte.

Westlich des Rheins finden sich bis jetzt (abgesehen vom Niederrhein) nur schwache Spuren dieser Kultur⁴⁾, weshalb ich auch den Zug längs des Mittel-Rheins für unbedeutender halte als den von Thüringen durch die Wetterau nach dem Oberrhein. Ausserdem zeigt der erstere Zug eine engere Verbindung mit der Megalith-Zonenkeramik. Die Ankunft im Oberrheingebiet setzt Schliz jetzt im ganzen gleichzeitig mit der Rössener Kultur- und Volksbewegung und lässt die Jägervölker der Schnurkeramik auf den Waldhöhen ruhig neben den in der Ebene ackerbautreibenden Bandkeramikern siedeln, ein Nebeneinander, welches für manche Gegenden möglich und wahrscheinlich ist, namentlich in Mitteldeutschland, für Süddeutschland aber noch nirgends sicher bewiesen wurde.

Dass sie auch mitten unter den späteren Pfahlbautensiedlern wohnten, haben Funde des Bodensees und der Schweizer Seen⁵⁾, sowohl Tongefässe als Steingeräte, zur Sicherheit erhoben. Die Funde der Grabhügel von Schöfflisdorf-Oberwenningen in der Nordwestschweiz, zweifelsohne mit Leichenbrand, zeigen ebenso wie die mehrerer Pfahlbauten in kleinen abgelegenen Seen (Burgäschi,

1) Präh. Zeitschr. II S. 93 (F. Černý).

2) G. Kossinna, Korrb. d. Ges.-Ver. 1908 S. 343 f., Götze, Die vor- u. frühgesch. Altert. Thüringens 1909 S. 11 f., H. Jacob, Zur Präh. Nordwestsachsens 1911 S. 50 f.

3) Übrigens lehrt uns die Darstellung des Bogens und des Pfeilköchers, dass die Schnurkeramiker auch Bogenschützen waren, während Pfeilspitzen in Gräbern dieser Kultur fast ganz fehlen, im Gegensatz zu den meisten andern neolithischen Kulturen.

4) Vgl. Westd. Zeitschr. 1900 S. 257 (P. Reinecke), ferner für die Rheinpfalz F. Sprater, Rasse und Kultur (1910) S. 38, für die Rheinprovinz: Mannus II S. 56, Mannus-Bibl. Nr. 9 S. 39, Montelius-Festschrift S. 42 f.

5) Westd. Zeitschr. 1900 S. 256 Anm. 62, Korrb. d. Ges. Ver. 1906 S. 412 usw.

Toffen, Münchenbuchsee, Rapperswyl usw.) sowohl in Keramik wie den kleinen Beilen mit den schrägen Schneiden einen etwas abweichenden Typus und können m. E. nicht zur eigentlichen Schnurkeramik gerechnet werden, wenn sie auch durch sie beeinflusst sind; manche Erscheinungen erinnern an den Eiersheimer Typus (oben S. 44), wie die Beilchen und die feine Stichverzierung.

Das Fortleben der schnurkeramischen Kultur in die Bronzezeit hinein lässt sich an verschiedenen Punkten Deutschlands namentlich an den Gefäßformen beobachten, doch liegt ein näheres Eingehen auf diesen noch wenig beachteten Gesichtspunkt ausserhalb des Rahmens dieser Arbeit.

D. Der Rössener-Typus (Niersteiner-, Heidelberger bezw. Friedberger-, Eberstadter-, Grossgartacher).

Zeitschr. f. Ethn. 32 (1890) S. (244) Tafel, Die vor- und frühgesch. Altert. Thüringens 1909 S. XXII f. (A. Götze). — A. h. Vorz. V S. 2 f., 23 f., 169, 387, 391 (K. Schumacher). — Präh. Zeitschr. I (1909) S. 46 f., 351 f., Taf. XI (C. Schuchhardt). — Präh. Zeitschr. II (1910) S. 111 f., Montelius-Festschr. 1914 S. 25 (A. Schliz). — Mannus IV (1912) S. 49 f. (C. Köhl, „Die Zeitfolge der rheinischen Steinzeitkulturen“). — Präh. Zeitschr. V (1913) S. 424 f. (W. Bremer). — Arch. f. Anthr. XIII (1915) S. 188 f. (A. Schliz). — Mannus-Bibl. Nr. 9² (1915) S. 27/28, 33 f. (G. Kossinna).

1. In seinem Heimatland in Osthannover, am Harz und im mittleren Elb- und Saalegebiet, wo er sich aus der nordwestdeutschen Megalithkultur zu besonderem Gepräge ausgebildet hat und dem Einfluss der südöstlichen Bandkeramik noch weniger ausgesetzt war, zeigt der Rössener Stil noch die ausgesprochenen Formen und die flechtartige Verzierungsweise der Megalithkultur. Erst auf seiner Wanderung nach Süden und Südosten, sei es von Westhannover und vom Münsterland längs des Rheins, sei es über Thüringen und die Wetterau an den Mittel- und Oberrhein oder über die Mainlande bis nach Oberbayern, nimmt er in Form und Dekoration der Gefässe wie im übrigen Kulturinventar neue Elemente namentlich der Hinkelstein- und Spiralkeramik auf und wächst zu besonderen Stilarten aus, mit deren Analyse die Wissenschaft lebhaft beschäftigt ist.

2. Das Ausbreitungsgebiet wie der Formenkreis von Alt-Rössen¹⁾ ist noch keineswegs genau umschrieben, da namentlich gegen Westen die Übergangsfunde noch selten sind. Fussvase, Trichterrandbecher, Schale mit Standing, grosses Vorratsgefäss gehen ohne Zweifel auf die Megalithkultur zurück, die kugeligen Gefässe auf die donauländische Bandkeramik. Im Gräberfeld von Rössen (bei Merseburg), das bekanntlich auch schon Brandgräber hat, liegt dieser bandkeramische Einfluss bereits in zahlreichen Gefäss- und Geräteformen vor und lässt sich weiterhin nach Süden in zunehmendem Maasse verfolgen; das sich allmählich mehrende Schädelmaterial lässt nach Schliz nicht nur

1) Präh. Zeitschr. I S. 353 (C. Schuchhardt), II S. 112 (A. Schliz), V S. 424 f. (W. Bremer).

auf eine Kultur, sondern auch Völkerbewegung schliessen¹⁾. Wie weite Verbreitung die für die Rössener Gräber so charakteristischen marmornen Armringe und die Hirschgrandeln (echte und in Marmor nachgeahmte) haben, ist noch nicht sicher zu übersehen, da vor allem in Mittel- und Norddeutschland verhältnismässig wenige Gräberinventare hinzugekommen sind.

3. In Westhannover und im westfälischen Münsterland liegen nach Kossinna die Wurzeln des „rheinischen Vettlers“, der dem thüringischen Verwandten gegenüber durchaus selbständig sei²⁾, der Niersteiner-Heidelberger Gattung³⁾. Die Funde im „Vorgebirge“ bei Cöln⁴⁾, bei Coblenz-Jägerhaus-Urmitz⁵⁾ usw. zeigen allerdings einige besondere Erscheinungen, so die fransenartigen Fortsätze an den quergestrichelten Dreiecken, doch dürfte diese Kultur im Rheingau⁶⁾ und oberen Rheintal (Nierstein, Heidelberg) mindestens in gleichem Maasse mit dem Wetterauer Zuge zusammenhängen, obwohl in der Niersteiner Gruppe ähnliche Troddeln vorkommen; eine Kreuzung beider Strömungen ist daher wahrscheinlich.

Die Weiterentwicklung des Rössener Typus zum Nierstein-Heidelberger, Friedberger und Eberstadter⁷⁾ infolge der Einflüsse der Hinkelstein-Kultur ist durch die neuen Funde von Eberstadt in der Wetterau und deren vortreffliche Behandlung durch W. Bremer in ein helles Licht getreten⁸⁾. Die Umwandlung der aus der Megalith-Keramik stammenden Rössener Fussvase zu den flechtkorbartigen fusslosen Vasen von Heidelberg und Friedberg ist so einleuchtend, dass man sich jetzt schon die noch fehlenden Zwischenglieder, die hoffentlich die Göttinger oder Kasseler Umgegend erbringen wird, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit vorstellen kann, ebenso wie die Weiterbildung zur Eberstadter und Grossgartacher Urne klar vor Augen liegt. Dass die fruchtbare und verkehrsreiche Wetterau und die Untermain-Rheinebene sich zur Wiege neuer Kulturerscheinungen eignete, lässt sich auch aus der Geschichte der folgenden Perioden erweisen, indem z. B. die bronzezeitliche Radnadel hier ihre eigentliche Ausgestaltung erfuhr. Die verdienstvollen neuen Grabungen Verworns, Heiderichs und Cromes bei Diemarden, Rosdorf, an der Springmühle usw. bei Göttingen und G. Wolffs bei Marburg, deren baldige Ver-

1) So jetzt A. Schliz, Arch. f. Anthr. XIII (1914) S. 196.

2) Mannus I S. 231, Mannus-Bibl. Nr. 9 S. 33.

3) Zuletzt Präh. Zeitschr. V (1913) S. 428 f. (W. Bremer),

4) Ber. d. Cölner anthr. Ges. 1913 S. 29, Bonn. Jahrb. H. 123 Beil. S. 170, Montelius-Festschrift S. 38 (C. Rademacher).

5) Mannus II S. 51 f., VI (1914) S. 50 f. (A. Günther), Führer durch d. präh. Mus. in Cöln 1910 S. 88 Tafel (Rademacher).

6) Z. B. Mitteil. d. Ver. f. Nass. Altertk. 1908 S. 70 (E. Ritterling). Neue Funde auf den sanften Höhen an der Ringkirche und an der Mainzerstrasse in Wiesbaden, z. T. zusammen mit Plaidter Typus. Über die Grabfunde von Steeten an der Lahn Mitteil. d. Ver. f. Nass. Altertk. 1905/6 Nr. 1 S. 6/7.

7) Präh. Zeitschr. 1913 S. 430 f. (W. Bremer).

8) Präh. Zeitschr. 1913 S. 366—435, „Eberstadt, ein steinzeitliches Dorf der Wetterau“.

öffentlichung dringend zu wünschen ist, werden die Verbindungslinien wohl bald herstellen ¹⁾.

Auch in Rheinhessen ist einiges neue Material dieser Misch- und Übergangsstile zutage getreten, das ich A. h. Vorz. V S. 387 f. kurz behandelt habe ²⁾. Namentlich die Siedlung und der Friedhof bei Nierstein liefern immer wieder interessante neue Mischformen ³⁾. In Rheinbaiern wurde aus „Wohngruben“ bei Insheim und Skelett- und Brandgräbern bei Rheingönheim eine Anzahl Gefäße des Grossgartacher Stils und einer verwandten Gattung gefunden (letztere Brandgräber) ⁴⁾.

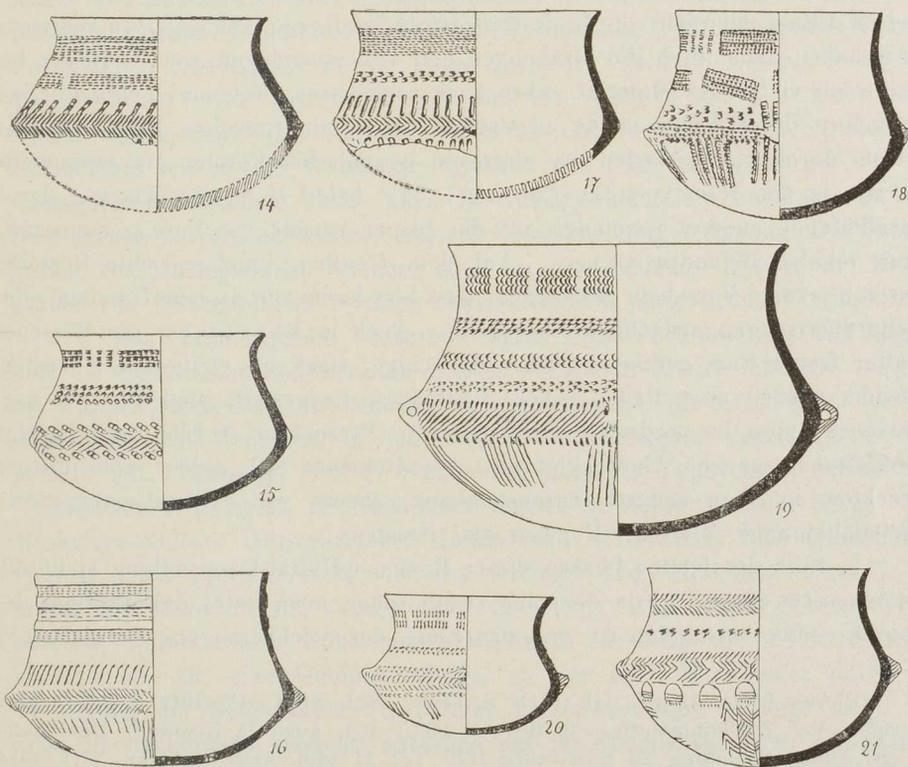


Abb. 6. Gefäße des Eberstadter Typus.

Die reichen neuen Funde des Elsasses, namentlich aus zwei Skelett-Gräberfeldern des Rössen-Grossgartacher Typus von Erstein und Lingolsheim

1) Korrb. f. Anthrop. 1913 S. 14 f., Abb. S. 15, Präh. Zeitschr. II S. 89, Korrb. d. Ges.-Ver. 1913 S. 327 f.

2) Vgl. auch Mannus IV Tafel IV (C. Köhl). **Abb. 7, 1,**

3) Die durch einen Händler erworbenen Gefäße des Cölner präh. Mus. sind veröffentlicht im Führer durch das präh. Mus. in Cöln 1910 S. 88 und in der Montelius-Festschr. S. 38. Ähnliche Gefäße sind auch im Nahetal gefunden, so „auf dem Rochusberg“ bei Bingen (Mus. Wiesbaden) und bei Bretzenheim-Sarmsheim (Mus. Kreuznach).

4) VII Ber. S. 178 Abb. 88, Pfälz. Mus. 32 (1915) S. 35 Abb. 2 und S. 37 Abb. 4, Urgesch. d. Pfalz 1915 S. 19 f. (F. Sprater).

sind von R. Forrer zusammengestellt¹⁾, der mit Recht aus den Grabriten und somatischen Erscheinungen auf die Einwanderung eines neuen Stammes (nach Forrer niederrheinischen) schliesst. Die Lingolzheimer Gefässe usw. stehen dem Hinkelstein-Typus noch etwas näher als die Ersteiner, doch ist es bei den so mannigfachen Mischungsverhältnissen wohl verfrüht, auf Grund des vorliegenden Materials bereits allgemeinere chronologische oder ethnologische Schlüsse zu ziehen. Die Funde aus den Schützengräben habe ich noch nicht gesehen.

4. In Württemberg sind bis jetzt die südlichsten Punkte der Rössen-Grossgartacher Kultur u. a. der Goldberg und eine Höhle bei Neuffen²⁾, in Baden und im Elsass ungefähr die Linie Kaiserstuhl-Tuniberge-Colmar³⁾. In Württemberg haben namentlich die Grabungen und Untersuchungen von A. Schliz bei Heilbronn viel neues Material, aber auch viele neue Probleme gebracht, insbesondere durch Unterschiede gegenüber den rheinhessischen Erscheinungen, sowohl durch die Spielarten der einzelnen keramischen Formen und Ornamente als wie in den Haustypen⁴⁾. Aber auch hier bahnt sich eine Klärung durch Parallelfunde anderer Gegenden an, die immer wieder vor Verallgemeinerung eines lokalen Befundes warnen. Auf dem Goldberg sind so echte Rössener Vasen u. a. zum Vorschein gekommen, dass hier kaum nur an eine Handels- oder Kulturübertragung gedacht werden kann. Auch in Bayern hat die Rössener Kultur festen Fuss gefasst, wenn auch weniger stark als weiter nach Westen, obwohl wieder eine Reihe neuer Siedlungen festgestellt sind⁵⁾. Der sog. Rössener Typus im nordwestlichen Böhmen (Prosmik a. d. Elbe usw.)⁶⁾ zeigt zweifelsohne manche Ähnlichkeit mit dem Rössener Stil, gehört aber meines Erachtens in einen anderen Zusammenhang, ebenso wie die weissinkrustierte Tiefstichkeramik Mährens, Ungarns und Bosniens.

5. Eine der letzten Phasen dieser Rössener Kultur-Umwandlung stellt der Grossgartacher Typus dar, der zweifelsohne auch unter dem Einfluss der Spiralkeramik entstanden ist und das Ende der Stichverzierung bezeichnet⁷⁾.

1) Anz. f. els. Altertk. III (1911) S. 149 f., 189 f., 215 f., IV (1912) S. 283 f., Mitt. d. rhein. Ver. f. Denkmalpflege 9 (1915) S. 99 f.; vgl. auch R. Henning, Denkmäler d. els. Altert.-Sammlung zu Strassburg 1912 Taf. II und Arch. f. Anthr. XIII (1914) S. 195 (A. Schliz).

2) Goldberg: VII. Ber. S. 106 Abb. 28 (Rössener Vase); Barnberger Höhle: Fundb. a. Schwaben XXI (1913) S. 9. Vgl. auch die Funde aus der Bocksteinhöhle zwischen Nördlingen und Ulm, Mitt. d. Ver. f. Kunst und Altert. in Ulm und Oberschwaben H. III (1892) Taf. III, Westd. Zeitschr. 1900 S. 262 Anm. 65, Präh. Zeitschr. II S. 117.

3) Präh. Zeitschr. VI S. 30, 36; allerdings ist dies die Grenze der eigentlichen Bandkeramik gegen die spätere Pfahlbauten-Kultur, da am Kaiserstuhl bis jetzt erst Spiralkeramik gefunden ist (Opfingen, Bischoffingen, Korrb. f. Anthr. 1903 S. 20, E. Fischer).

4) Letzte Literatur: Heilbronner Festschrift 1911, Präh. Zeitschr. II S. 105 f., III S. 238 f., IV S. 36 f., VI S. 211 f. (A. Schliz).

5) Mainzer Zeitschr. IV (1909) S. 90 f. (P. Reinecke), Präh. Zeitschr. 1913 S. 432.

6) Mannus I (1909) S. 191 (R. v. Weinzierl), Tätigkeits-Ber. d. Mus.-Ges. Teplitz 1911 S. 43 f. (K. Karafiat), Wiener präh. Zeitschr. I (1914) S. 268 f. (J. Palliardi).

7) Präh. Zeitschr. 1913 S. 433 f. (W. Bremer).

Gefässformen wie die Guirlandenverzierung von Abb. 1, 17 weisen deutlich auf den Plaidter Stil hin, dessen Gefässe auch öfters die schöne schwarze Politur und weisse Inkrustation der Grossgartacher Art zeigen. A. Schliz, der seiner verdienstvollen Ausgrabungstätigkeit nun leider durch den Tod entrissen ist, setzt die Entwicklung der Grossgartacher Keramik im Neckarland allerdings vor die Zeit der Einwanderung der Rössen-Niersteiner Formen unmittelbar im Anschluss an die Hinkelsteinkultur und nimmt eine Einwirkung der Schnurkeramik an¹⁾, doch kann ich ihm darin nicht folgen, ebensowenig wie Köhl²⁾, weder aus stilistischen noch stratigraphischen Gründen. Da Schliz seit seiner Hauptpublikation: Das steinzeitliche Dorf Grossgartach (1901) über seine weiteren Forschungen regelmässig in der Präh. Zeitschr., Arch. f. Anthr., Festschrift Heilbronn 1911 usw. ausführlich berichtet hat, brauche ich hier nicht näher darauf einzugehen. Der Umstand, dass sowohl in dem jüngeren Rössener Leichenfeld wie in den Wetterauer Gräbern des Plaidter Typus und in den Grossgartacher Gräbern (jetzt auch in Rheingönheim) Leichenbrand auftritt, lässt höchstwahrscheinlich einen engeren Zusammenhang vermuten. Die Skelettgräber von Rheingönheim erinnern noch an den Ersteiner Typus, die Brandgräber von Rheingönheim verraten augenscheinlich jenen neuen Einfluss.

6. Das chronologische Verhältnis dieser Kulturen unter sich und gegenüber der eigentlichen Bandkeramik erhellt, wenigstens für Rheinhessen, bis jetzt am klarsten durch die zahlreichen „Überschneidungen“, die Köhl in der grossen Ansiedlung bei Monsheim in jahrelanger unverdrossener Untersuchung festgestellt hat. Sechsmal fand er Hütten des Rössener Typus unter solchen des Grossgartacher gelagert, zwölfmal unter solchen der Spiralkeramik, einmal über Hinkelsteinkultur; Grossgartacher Hütten fand er zweimal über Hinkelstein-, viermal unter Spiralkeramik; letztere zweimal über Hinkelsteintypus³⁾. Es ergibt sich hierdurch die sichere Aufeinanderfolge: Hinkelstein, Rössen, Grossgartach, Spiralkeramik, wobei unter Hinkelstein allerdings die rheinische Abart zu verstehen ist, eine Aufeinanderfolge, zu der auch W. Bremer durch die Verfolgung der Gefässformen und ihrer Verzierungsweise gelangt ist⁴⁾. Da diese Beobachtungen zunächst natürlich nur für Rheinhessen bzw. das mittlere Rheinland gültig sind, sollten sie an möglichst vielen Orten Deutschlands nachgeprüft werden, wenn auch selten die Gelegenheit so günstig wie in Monsheim liegen dürfte. Immerhin sind noch recht viele Wohnplätze bekannt, wo verschiedene neolithische Kulturen vertreten sind. Dem oft geäusserten Verlangen nach einer reich illustrierten Veröffentlichung des Gräberfeldes von Rössen mit

1) Präh. Zeitschr. 1910 S. 124, 144, Montelius-Festschrift (1914) S. 25, Arch. f. Anthr. XIII (1914) S. 196 f., etwas anders Präh. Zeitschr. 1914 S. 216, wo Hinkelstein-, Rössener, schnur- und linearkeramische Einflüsse vorausgesetzt werden.

2) Mannus IV S. 55 f. (C. Köhl).

3) Vgl. Mannus IV (1912) S. 61, Ber. d. nordwestd. Verbandes 1913 S. 14 f. (C. Köhl). Jetzt ist von Köhl auch in Wachenheim Plaidter Typus über dem Grossgartacher gefunden worden.

4) Präh. Zeitschr. V (1913) S. 435.

seinen mannigfachen Beigaben¹⁾ möchte ich hier den Wunsch einer umfassenden Untersuchung der zugehörigen Ansiedlung beifügen, die sicherlich manche Ergänzung jenes Grabinventars bringen dürfte. Ebenso würde in Monsheim die Entdeckung des zur Siedelung gehörigen Gräberfeldes den besten Anhalt zur Bestätigung oder Widerlegung der von Köhl aufgestellten Chronologie bieten.

E. Die Bandkeramik (Jordansmühler-, Bschanzer-, Münchhöfer-, Hinkelstein-Typus, Spiralkeramik, Plaidter, Flomborner Typus).

Westd. Zeitschr. XIX (1900) S. 233 f. (P. Reinecke). — A. h. Vorz. V S. 391. — Präh. Zeitschr. I (1909) S. 354 f. (C. Schuchhardt). — Präh. Z. II (1910) S. 108 f., 130 f. (A. Schliz). — Präh. Z. III (1911) S. 31 f. (G. Wolff). — Mannus-Bibl. Nr. 1 (1911) „Spiral-Mäander-Keramik u. Gefässmalerei“ (G. Wilke). — Wormser Festgabe (1903), Mannus IV (1912) S. 49 f., VI (1914) S. 53 f. (C. Köhl). — Mannus-Bibl. Nr. 9 (1915) S. 35 f. (G. Kossinna).

1. Die Hinkelstein(Stichband)-Kultur, deren Heimat schon nach ihren Gefässformen wohl im mittleren Donaugebiet zu suchen ist, hat in ihrem allmählichen Vorrücken nach Westen ganz ähnliche Abwandlungen erfahren wie die Rössener auf ihrem Wege von Nord nach Süd. Die Vorstufe²⁾ beschäftigt uns hier weniger, wohl aber der Bschanzer und Jordansmühler Typus Mährens, Böhmens und Schlesiens³⁾. Der letztere mit seinen charakteristischen hohen Fusschalen („Leuchter“) scheint nach Nordwesten nicht viel über Schlesien vorgedrungen zu sein, während er donauaufwärts nur noch in Bayern zu verspüren ist; der erstere, schon sehr dem älteren Hinkelstein-Typus Bayerns und Rheinhessens gleichend, hat nach beiden Richtungen hin seinen Siegeszug weit nach Westen bis über den Rhein hinüber angetreten. Eine dritte speziell schlesische Gruppe, der Woischwitzer Typus mit seinen Doppelhenkelbechern, ist in seiner Entstehung noch nicht völlig aufgeklärt. Über die Fortschritte der neolithischen Forschung in Schlesien wird H. Seger, wie er mir mitteilt, demnächst eine zusammenfassende Behandlung im Jahrb. des schles. Museums veröffentlichen, so dass hier von einer Besprechung abgesehen werden kann, doch sei auf die weiteren Untersuchungen von Hüttenstellen und Gräbern (z. T. schon mit Kupferschmuck) bei Jordansmühl selbst hingewiesen (Präh. Zeitschr. III S. 195). Über den Hinkelsteintypus bzw. die Stichbandkeramik in Böhmen und Mähren vgl. die Literatur Wiener präh. Zeitschr. I (1914) S. 31 und 260 f. Reiche Vermehrung hat das Material aus Bayern erfahren, namentlich aus der Gegend

1) Literatur bei Götze, Die vor- u. frühgesch. Altert. Thüringens 1909 S. 16/17.

2) Mannus III (1911) S. 225 f. (J. A. Jira) u. a.

3) Arch. f. Anthr. V (1906) S. 116 f. (H. Seger), A. h. Vorz. V S. 387, Präh. Zeitschr. II S. 140 f., Mannus-Bib. Nr. 9 S. 41. Vgl. J. L. Červinka, Moravské starožitnosti (1910), Heft 2 („Neolithische Keramik“) und Präh. Z. III S. 182 (F. Černý). Červinka setzt den Jordansmühler Typus jünger als die bemalte Gattung an. Abb. 7 nr. 7, 12, 18, 20.

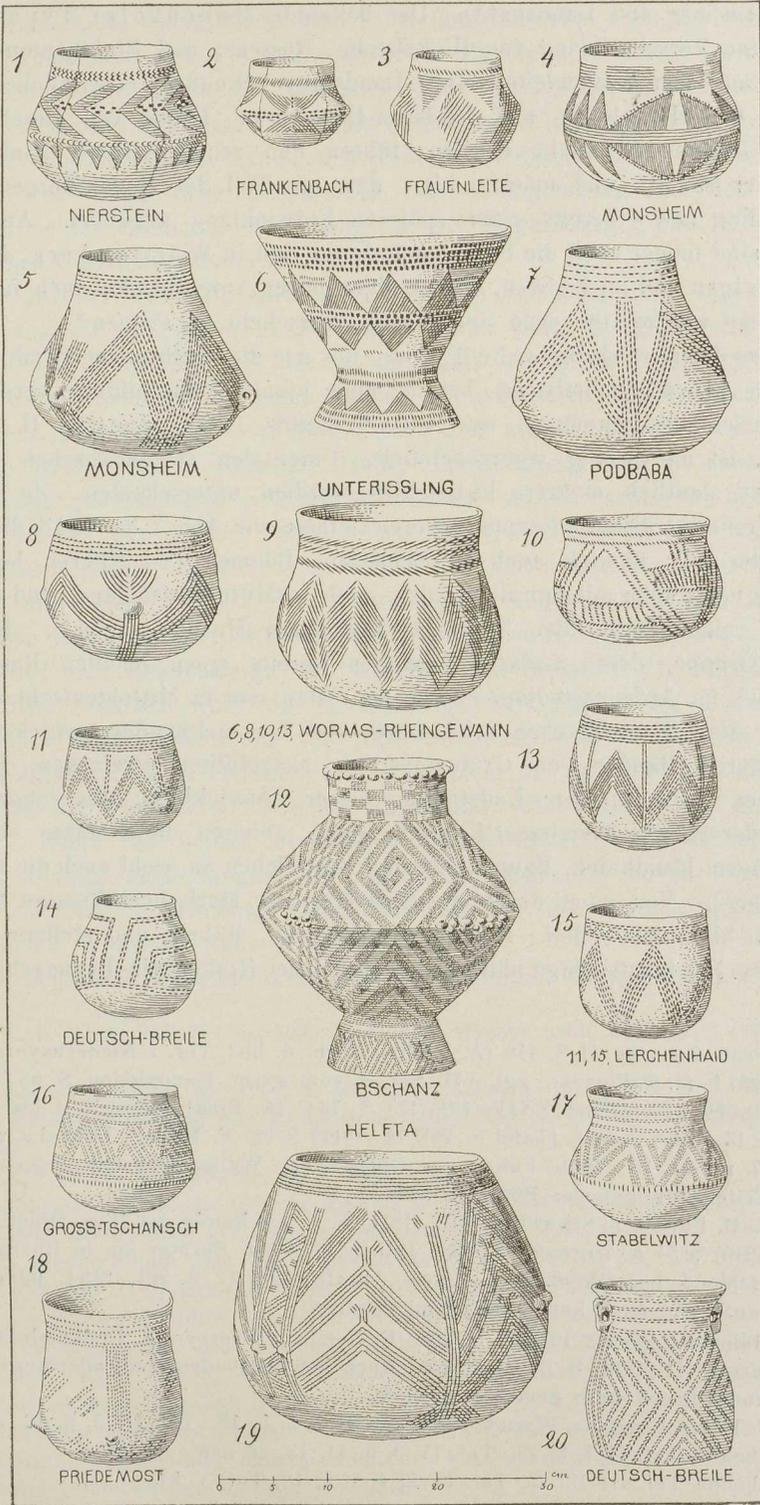


Abb. 7. Hinkelstein-Typus und Weiterbildungen.

von Regensburg und Landshut¹⁾. Der bekannte Münchhöfer Typus zeigte längst eine Verschmelzung von Hinkelstein-, Rössener und Pfahlbauten-Kultur; neue Funde von Frauenleite (Mus. Landshut) bekunden eine ähnliche Vereinigung von Hinkelstein- und Rössener-Elementen. Funde von Lerchenhaid, wo 29 Gruben untersucht wurden, führen den reinen älteren Hinkelstein-(Bschanzer-)stil vor und machen klar, dass ein Teil der Regensburger Funde (Unterissling usw.) bereits einer späteren Entwicklung angehört. Auffallend spärlich sind immer noch die Siedlungen dieser Zeit in Württemberg, Baden, Rheinbaiern und im Elsass, trotz einiger neuen Anzeichen²⁾; auch in Rheinhessen sind nur wenige neue Spuren zum Vorschein gekommen³⁾.

Dass der rheinhessische Typus, der wie die Heilbronner Funde gegenüber den bairischen teilweise bereits eine lokale Weiterbildung verrät, aus Mitteldeutschland gekommen sei, wie A. Schliz (Präh. Zeitschr. II S. 108) annimmt, ist mir wenig wahrscheinlich. Unter den rheinhessischen Funden kann man deutlich mehrere Entwicklungsstadien unterscheiden. Zu der im Prinzip vielleicht ältesten Gruppe gehören Gefässe wie Abb. 7 Nr. 5, 13, die völlig gleich oder sehr ähnlich auch in Schlesien, Böhmen und Mähren begegnen (Podbaba usw., auch mit Spiralkeramik), auch in Mitteldeutschland, und die nur einfache (umlaufende oder Zickzack-Stiehbänder-)Muster tragen⁴⁾. Bei der zweiten Gruppe, deren Gefässe bisweilen bereits einen leichten Randknick zeigen und im Anfangsstadium ebenso im Osten wie in Mitteldeutschland vorkommen, sind die einfachen Sticheihen und Zickzackbänder aufgelöst oder ersetzt durch Bänder von Grätenmustern, ausgefüllten Dreiecken, Rauten, „Bäumchen“ usw.⁵⁾; dem Endstadium dieser Entwicklung, das schon unter Einfluss der Rössen-Niersteiner-Keramik steht, gehören die Gefässe mit ausgesprochenem Randknick, Bauchkante und Buckelchen an, wohl auch die meisten Fussbecher⁶⁾. Von einer durch die Spiralkeramik stark beeinflussten Gruppe wollen wir hier nicht reden. In Schlesien, Böhmen, Mähren und stellenweise in Mittel- bzw. Norddeutschland hält sich der Bschanzer-Hinkelstein-Typus sehr lange,

1) Präh. Zeitschr. II S. 110 (A. Schliz), Verh. d. hist. Ver. f. Niederbayern XLVI (1910) S. 257 f. (J. Pollinger), vgl. VII. Ber. d. röm.-germ. Kommission S. 53 f., S. 75 (F. Drexel), Das Bayerland XXIV (1912/13) S. 73 f. (A. Ried), Jahresb. d. hist. Ver. f. Straubing 13 (1910) S. 24 f. (Tafel S. 25), 14 (1911) S. 23 (F. Ebner), Drexel a. o. S. 71, 75. **Abb. 7** nr. 11, 15. Neue Funde von Oberpöding, Wallersdorf usw. zeigen interessante Weiterbildungen des Rössener Stils.

2) Z. B. Fundb. a. Schwaben XIX (1911) S. 4 (am Rande des Ries, Ofnet). Pfälz. Mus. 32 (1915) S. 34 u. Urgesch. d. Pfalz 1915 S. 18, wo F. Sprater ihn in Rheinbayern noch als fehlend bezeichnet. Anz. f. els. Altertk. 1911/12 S. 201, 215 f. (Grab von Königshofen, wenn auch kein reiner Hinkelsteinstil).

3) Mainzer Zeitschr. 1913/14 S. 134 (E. Neeb), Jahresber. d. Denkmalpflege im Grossh. Hessen III (1914) S. 31 (C. Köhl). Auch bei Wiesbaden sind, allerdings schon früher, Funde dieser Stufe gemacht worden.

4) C. Köhl, Festgabe Worms 1903 Taf. II 1, 3, 5, 15, Taf. III 5, 8, 12 usw.

5) Ebenda Taf. II 7, 8, 13, Taf. IV 3, 5, 11, 13, 16 usw.

6) Ebenda Taf. III 13, 15, Taf. IV 2, 4, 7, 9, 18, Taf. V 1 f.

wie die entwickelte (metallbeeinflusste?) Gefäßform Abb. 7 Nr. 12 mit ihren Mäander-Ornamenten verrät¹⁾, während er in Bayern und weiter westlich bis Rheinhessen alsbald durch die Rössener-Niersteiner-Grossgartacher Kultur verdrängt oder umgewandelt wird. Wenn die Gefässe von Frankenbach bei Heilbronn von Schliz dem Hinkelstein-Typus, von Köhl dem Grossgartacher zugeschrieben wurden²⁾, so zeigt diese Unsicherheit am schlagendsten das Ineinandergehen der beiden Stilarten, was ebenso in der Regensburger und Landshuter Gegend (bei Unterisling usw.) zu beobachten ist.

Der mitteldeutsche Ast, der teils von Schlesien, teils vom Maintal aus vordrang, ist namentlich in Thüringen durch viele Wohnstättenfunde vertreten und reicht nördlich wie die Spiralkeramik bis in die Linie Magdeburg-Braunschweig. Eines der schönsten Gefässe ist das von Helfta (Kr. Eisleben)³⁾, welches wie viele Beispiele von Burgscheidungen, aus der Gegend von Leipzig und neue Funde bei Weissenfels, Halle, Braunschweig usw.⁴⁾ nach Form und Verzierungsweise eine grössere Anlehnung an die schlesisch-böhmische Gattung als an den schon etwas selbständiger fortentwickelten rheinischen Hinkelsteinstil zeigen. In seinen nördlichen und nordwestlichen Gebieten steht er stark unter dem Einfluss der einheimischen halbmeolithischen Kulturen (vgl. Naebe S. 53 und den Schoenfelder Typus oben S. 50). Die neuen Funde von Lissdorf (Kr. Eckartsberga) bei Kösen (Präh. Zeitschr. VI. S. 299 f., C. Schuehhardt) erhärten wohl das gleichzeitige Vorkommen der Hinkelstein-, Spiral- und Rössener-Keramik für diese Gegend, die erstere mit reinen Umsehnungsmotiven in Tiefstich wie in Böhmen, die Spiralkeramik auch mit Ornamenten der Plaidter Art wie bei Halberstadt, die Rössener mit gekerbten Rändern. Wenn die beiden viereckigen Pfostenhäuser, aus welchen dieses Material stammt, auch längere Zeit hindurch bestanden haben dürften, so liegt bei der Art der Mischung kaum ein Grund vor, die Gleichzeitigkeit dieser drei Stilarten in diesem Falle zu bezweifeln.

Die belgische Hinkelsteinkeramik, die namentlich in den Lehm Böden der

1) A. h. Vorz. V S. 387 nr. 1222, vgl. auch Wiener präh. Zeitschr. I (1914) S. 31 Abb. 4 nr. 5.

2) Korrb. f. Anthr. 33 (1902) S. 46, Präh. Zeitschr. II S. 109. **Abb. 7**, 2. Vgl. auch die Zusammenstellung von Hinkelstein-Typen Korrb. d. Ges.-Ver. 1904 S. 363/64 (A. Schliz).

3) A. h. Vorz. V S. 387 nr. 1221. **Abb. 7**, 19.

4) Jahresschr. d. sächs.-thüring. Länder III (1904) Taf. X, XI, XII u. s., M. Naebe, Die steinzeitl. Besiedelung der Leipziger Gegend (1903) Taf. II, IV u. s. Bei Leipzig-Eutritzsch nimmt Naebe eine Töpferwerkstätte an (a. o. S. 37, 53). Vgl. auch Präh. Zeitschr. V S. 593 (Gröningen a. d. Bode, nach Bärthold „Übergang zum Hinkelsteinstil“, aber wohl zum Plaidter Typus zu rechnen und mehr nach Art des Fauerbacher Gefässes zu ergänzen). Aus Sachsen bei Wuttke, Sächs. Volkskunde (1900) S. 30 (Deichmüller), K. H. Jacob, Zur Prähistorie Nordwest-Sachsens 1911 S. 155 f. Das schöne Gefäss von Cassabra (in Sachsen, auch Korrb. d. Ges.-Ver. 1904 S. 363/64) gleicht dem bekannten von Podbaba und Monsheim (**Abb. 7** nr. 5, 7). Bei Halle ist kürzlich eine Hinkelsteinsiedlung beim Neubau des Provinzialmuseums in der Nähe des Galgenbergs-Giebichenstein entdeckt worden.

Lütticher Gegend zahlreich auftritt¹⁾, steht nach Form und Verzierungsweise der mitteldeutschen näher als der rheinhessischen, so dass die Verbindungslinien in jener Richtung zu suchen sein dürften²⁾.

2. Die Verbreitung und Dichte der spiralkeramischen Siedlungen in Deutschland stellt sich durch immer neue Funde viel ausgedehnter und intensiver dar als man für diese frühen Zeiten glauben sollte: nicht nur in Bayern längs der Donau nebst ihren Seitentälern³⁾ und in Württemberg⁴⁾ sowie Baden⁵⁾ in dem lössbedeckten Durchzugsgebiet von der oberen Donau über Kraichgauerschenke und Neckartal nach dem Rheine, sondern auch in abgelegeneren Gegenden, wie bei Rottweil⁶⁾, das in diesem Teile Württembergs bis jetzt wohl als südlichster Punkt der Spiralkeramik betrachtet werden darf, in Baden im Odenwald-Bauland bei Osterburken und auf den Höhenrücken bei Heidelberg und da und dort im Gebirge. Im Südwesten haben sie den Kamm der Vogesen⁷⁾ und Hart nicht überschritten wegen des fehlenden Lehmbodens und des Widerstandes der Bevölkerung der Dolmenkultur, während sie im Nordwesten das Lütticher Becken erreicht haben. In Norddeutschland ergeben sich jetzt als Grenzen gegenüber der Megalithkultur Magdeburg (Tangermünde, Hundisburg)⁸⁾ — Gegend von Braunschweig, das sie von Halberstadt her hat, — Einbeck⁹⁾, in Südwestdeutschland gegen die Pfahlbautenkultur die Linien Colmar—Kaiserstuhl (vgl. II. Ber. S. 8). Die Verbindungslinie von der Bonner Umgebung (Meckenheim) nach der Lütticher Gegend, wo namentlich die Plaidter Gattung zahlreich auftritt und ihre Ausläufer bis zur Dolmenkultur Nordfrankreichs geschickt hat, ist noch nicht festgestellt, wenn auch im „Vorgebirge“ bei Cöln neue Fundstätten ermittelt wurden¹⁰⁾. Im Rhein- und

1) Z. B. Bull. de l'inst. arch. Liégeois XXIII (1892) S. 412 f., Bull. d. musées Royaux 1910 S. 67 f., 1912 S. 44 f.

2) Vgl. Korrb. f. Anthr. 1913 S. 21, Bonn. Jahrb. H. 122 S. 272 (H. Lehner), Mainzer Zeitschr. 1913/14 S. 107 (K. Schumacher). J. Déchelette, Man. d'arch. I (1908) S. 557 Fig. 206 nr. 8, 9.

3) Namentlich in der Lössebene zwischen Regensburg-Straubing: Verh. d. hist. Ver. von Oberpfalz und Regensburg LXV Jahresber. S. 6 (Steinmetz), VII. Ber. d. röm.-germ. Kommission 1912 S. 29 f., Kärtchen S. 48, 70 f., 75 (F. Drexel). Aus der Umgebung von Nördlingen ebenda S. 65. Vgl. auch die Karte Zeitschr. f. Ethn. 1906 Taf. VI (A. Schliz, „Die Lössbildung in Mitteleuropa und ihre Beziehung zur steinzeitlichen Besiedelung“).

4) VII. Ber. d. röm.-germ. Kommission S. 83, 91 f., 106 u. s. (P. Gössler).

5) Bei Heidelberg eine grosse, von E. Wahle untersuchte Siedlung, die interessante Aufschlüsse über die Konstruktion der Hütten ergab (Röm.-germ. Korrb. 1915 S. 11).

6) Fundber. a. Schwaben XXI (1914) S. 77 f. (P. Gössler), Präh. Zeitschr. VI S. 218 (A. Schliz); glänzend schwarze Gefässe des Plaidter Stils. Über solche der Ofnet Fundber. a. Schwaben XIX (1911) S. 4, vgl. Goldberg, Nördlingen usw.

7) Anz. f. els. Altertk. III (1911) S. 222 f., IV (1912) S. 315 (Karte, R. Forrer).

8) Präh. Zeitschr. II S. 45, 342 (P. Kupka).

9) Präh. Zeitschr. VI S. 355 neue Funde von Dögerode Kr. Osterode. Von Odershausen und Strodthagen liegen Scherben im Provinzialmuseum zu Hannover.

10) Ber. d. Cölner anthr. Ges. 1913 S. 29, Bonn. Jahrb. H. 123 Beilage S. 170 (Rademacher).

Maintal wurde sie jetzt in zahlreicheren Spuren auch im nördlichen Starkenburg (Gross-Bieberau), im Nahetal zwischen Bingerbrück und Kreuznach (bei Sarmsheim), im Rheintal bei Oberlahnstein, in der Voreifel bei Gering, Pyrmont usw. festgestellt, wo überall fruchtbarer Lehmboden vorhanden ist. Von einem der Hauptsitze dieser Kultur, der Wetterau, sind jetzt vermittelnde Siedlungen auch nach Norden gefunden bei Cassel (Niederurff, Niedervellmar¹⁾) und weitere sind in der lehmreichen Fruchtebene bei der Amöneburg, zwischen unterer Eder und Cassel, bei Hofgeismar usw. zu erwarten, ebenso wie im Lehmgebiet des mittleren und unteren Lahntals, wo auch bereits einzelne Funde vorliegen, jetzt auch bei Marburg. In der Wetterau ist infolge Auffindung von Brandgräbern mit eigenartigem Halsschmuck aus ornamentierten Kieselsteinen, Schiefer- und Tonplättchen in der Umgegend von Hanau und Frankfurt und durch die systematische Untersuchung einer grossen Anzahl von Hüttenstellen seitens G. Wolff u. a. namentlich in der Umgegend von Frankfurt diese Kultur scharf umrissen und in ihrer lokalen Weiterausgestaltung erkannt worden²⁾. Auch die Verbindungslinie zwischen Böhmen-Mähren, Schlesien, Maintal und Thüringen wird allmählich immer mehr aufgeklärt, in Schlesien selbst³⁾, im Maintal⁴⁾, im Königreich Sachsen⁵⁾. Allerdings widersprechen sich die Ansichten der Forscher noch sehr. Naebe z. B. (a. o. S. 54) lässt die Spiralkeramik aus Süddeutschland längs der Täler der Saale und weissen Elster in die Leipziger Gegend kommen, während M. Much sogar ihre Urheimat im Saalegebiet und am Harz ansetzt⁶⁾, wo G. Wilke auch den Ursprung des Hinkelstein-Stils sucht⁷⁾. Dass in Sachsen die Bandkeramik von Böhmen her elbabwärts eingezogen ist, bezweifelte J. V. Deichmüller früher nicht⁸⁾. Schon der Umstand, dass die Hinkelsteinformen Abb. 7, Nr. 5, 7, 11, 15 gleichartig längs des Elbtals von Böhmen bis Thüringen und längs der Donau bis Rheinhessen vorkommen, während die thüringischen und rheinhessischen Weiterbildungen anderwärts fehlen, ebenso wie die Tat-

1) Präh. Zeitschr. III S. 368, Führer durch das Casseler Mus. S. 48.

2) Präh. Zeitschr. III S. 1—51 (G. Wolff), Altfrankfurt I (1909) S. 105 f. (R. Welker) usw.

3) Vgl. oben S. 60.

4) Vgl. z. B. Führer durch das Luitpoldmuseum in Würzburg 1913 S. 5 (G. Hock). Abhandlgn. d. naturhist. Ges. Nürnberg XX (1913) S. 1 f., steinzeitl. Siedlungen bei Lichtenfels (G. Rossbach).

5) Isis 1903 S. 67 f., 1905 S. 73 f. usw. Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Meissen VI (1904) S. 471 f. (E. Peschel), M. Naebe, Die steinzeitl. Besiedelung der Leipziger Gegend 1908. K. H. Jacob, Präh. Funde aus der Leipziger Gegend, Mitt. der deutschen Ges. z. Erf. vaterl. Sprache u. Altert. in Leipzig X (1910) S. 22 f., Zur Prähistorie Nordwest-Sachsens 1911 S. 158 f. A. Hennig, Boden und Siedlungen im Königreich Sachsen, Leipzig 1912, namentlich aus dem Lommatzcher Lössgebiet.

6) M. Much, Die Heimat der Indogermanen 1902 S. 63 f.

7) Arch. f. Anthr. VII (1909) S. 313. Der Ausgangspunkt der Spiralkeramik ist ihm aber das untere Donauthal (Ungarn, Bosnien usw.), ihre Weiterverbreitung sei im wesentlichen durch Kulturübermittlung geschehen.

8) Sachsens vorgesch. Zeit S. 33. Jetzt scheint D. allerdings Einwanderung von Westen anzunehmen (Korrbl. d. Ges.-Ver. 1915 S. 187).

sache, dass bei beiden Zügen auch frühe spiralkeramische Formen mit Hinkelstein-Mustern bzw. in Hinkelsteintechnik hergestellten Ornamenten begegnen, lassen mit manch anderem kaum einen Zweifel an der ostwestlichen Wanderung der ganzen Bandkeramik, Hinkelstein- wie Spiralkeramik; auch die vorherrschende Gefässform (Kürbis, Melone usw.) lässt sich wie die — ursprünglich häufig aufgemalte — Bandverzierung nur aus Erscheinungen der östlichen Kulturen erklären, auf die wir hier nicht näher eingehen können.

Der Kretzer oder Plaidter Typus¹⁾, den erst die Funde von Kretz²⁾, jetzt von Plaidt bei Mayen³⁾ in reicherer Fülle zur Anschauung gebracht haben, steht noch stark unter Hinkelstein- (und gelegentlich Eberstadt-Grossgartacher-)Einfluss, sowohl nach Gefässform als Ornamentik und ist deshalb meines Erachtens älter als der Flomborner Stil, wenigstens in den Rheinlanden, wie auch Kossinna und W. Bremer urteilen⁴⁾; auch die Steinbeile (Schuhleistenkeile) sind öfters noch hochnackig wie im Hinkelstein- und Ersteiner Stil, während sie im Flömborner meist flacher gewölbt sind; auf der unteren Seite zeigen sie häufig eine charakteristische schräggeschliffene Schneidfläche, die ich sowohl bei Plaidt und Worms (Wachenheim) als bei mitteldeutschen Funden (Helfta) beobachtet habe. Dieses Stadium lässt sich so ziemlich in der ganzen Ausdehnung der Bandkeramik feststellen, doch sind bereits besondere Lokalgruppen mit leichten Modifikationen wie in der Voreifel, in Rheinhessen, der Wetterau, Thüringen usw. zu erkennen, die mit dem Überwiegen des einen oder anderen Elementes und gelegentlichen Nebeneinflüssen zusammenhängen. Die Funde von Plaidt und Kretz bei Andernach lassen einen sehr starken Hinkelsteineinfluss erkennen und zwar von der Art des mitteldeutschen-belgischen. Die feine teppichartige Verzierung der Plaidter Gefässe erinnert einerseits stark an die des Hinkelsteingefässes von Helfta (A. h. Vorz. V, Nr. 1221), andererseits an Rössen-Eberstadter-Muster; auch für die eigenartig unregelmässigen Steinbeile von Plaidt finden sich in der grossen Siedlung von Helfta Analoga, wie auch in Eberstadt ein kleiner Schuhleistenkeil mit schräger Schneidfläche begegnet (Präh. Zeitschr. V S. 392). Vielleicht kam die Plaidter Bevölkerung aus dem Osten über Thüringen das Lahntal herab. Wieder etwas anders ist die Wormser Gattung, die Köhl Mannus VI (1914, S. 53 f.) ausführlich behandelt; sie steht im engen Zusammenhang mit der rheinhessischen Hinkelstein-Variation und dem Eberstadter Typus (Abb. 7, 10). Die charakteristische Birnform kommt übrigens auch schon im Hinkelsteinstil vor und zeigt in der Flomborner Gattung noch stärkere Schweifung. Ähnlich sind auch die Funde von Hönheim bei Strassburg zu beurteilen (Anz. II.

1) Mannus IV (1912) S. 54 f. (C. Köhl).

2) Abgeb. Präh. Zeitschr. II S. 53 (E. Anthes), Führer durch d. präh. Mus. in Cöln (1910) S. 90 (C. Rademacher).

3) Bonn. Jahrb. H. 122 S. 271 f., Taf. XXVI—XXXV, Führer 1915 Taf. V (H. Löhner).

4) Mannus-Bibl. Nr. 9 S. 38; Präh. Zeitschr. V S. 433.

S. 82 f.). Die Wetterauer Gattung hat durch G. Wolff¹⁾ eine sehr förderliche Behandlung gefunden, der mit Recht das Nebeneinander der verschiedenen Linear- und winkelbandkeramischen Stilarten betont und den Rüdigerheimer Typus besonders heraushebt; in der Wetterau liegen offenbar noch weit mannigfaltigere Kreuzungen als in Rheinhessen vor, wie auch neue Funde von Bad Nauheim wieder bestätigen. Der Umstand, dass die zugehörigen Gräber in der Wetterau Brandgräber sind, kann keineswegs für das jüngere Alter dieses Stils gegenüber dem Flomborner mit seinen Skelettgräbern angezogen werden, da ja auch im Rössener Gräberfeld schon Leichenverbrennung statt hatte. Das Gräberfeld von Enzheim bei Strassburg²⁾, das derselben Kultur angehört, hat Hocker- und gestreckte Skelettgräber und weist hochrückige Schuhleistenkeile auf. Die charakteristischen Halsketten aus verzierten Kieselsteinen, Schiefer- und Tonplättchen, die nicht nur in der Wetterau, sondern z. B. auch bei Marburg und Göttingen gefunden sind, dürften, verbunden mit den Brandgräbern, in ihrer Ausbreitung auf eine wenigstens ursprünglich geschlossene Volksgemeinschaft hinweisen³⁾. Bei der Flomborner Kultur sind die Schmucksachen meistens aus der Spondylusmuschel geschnitten.

In einer der Wohngruben der Rheingewann, die im Jahre 1912 von Köhl ausgegraben wurden und neben vielen verzierten Scherben des Wormser (und Enzheimer) Typus auch neue Formen von Gebrauchsgefässen und allerlei Geräte aus Stein und Bein ergaben, kam auch ein Gefässbruchstück mit einem plastischen Menschengesicht zum Vorschein (ein anderes schon einige Jahre früher auf dem Adlerberg bei Worms), wie es das vor einigen Jahren gefundene, derselben Gattung angehörige Gefäss von Vilshofen (Mus. Regensburg) zeigt. Da ähnliche weiter donauab bzw. in Böhmen gar nicht selten sind, ist der Zusammenhang wohl ausser Frage, ebenso wie das mit konzentrischen Kreisen usw. geschmückte Gefäss von Kopfham (Mus. Landshut) ebendort seine Parallelen hat. Die zahlreichen henkelartigen Ansätze, öfters von bizarrer Form⁴⁾, sind wohl auch auf jene Neigung zu plastischem Schmuck zurückzuführen, desgleichen die plastisch aufgelegten Tonschnüre und Tonrippen, die ursprünglich die natürliche Umschnürung andeuten, mit der Zeit aber ganz zum Zierat wurden. Lehner hat wohl Recht, wenn er bei der Besprechung der Plaidter Gefässe annimmt⁵⁾, dass die aus der Verschnürung erwachsene Ornamentik die ursprüngliche, die Spiralverzierung aus einem andern Kulturkreis hinzugetreten ist. Dies bestätigen auch die neuen Funde aus den Wohngruben der Rheingewann bei Worms, namentlich das interessante Gefäss **Abb. 7** nr. 10⁶⁾. Die

1) Präh. Zeitschr. III (1911) S. 1 f., besonders S. 42 f., Frankfurt und seine Umgebung 1913 S. 21 f. (G. Wolff). Vgl. auch Präh. Zeitschr. II S. 51 f. (E. Anthes).

2) Anz. f. els. Altik. I (1909) S. 5 f. (P. Weigt).

3) Neuerdings (Oktober 1915) hat G. Wolff auch am Frauenberg bei Marburg eine Siedlung dieser Kultur mit den charakteristischen Tonplättchen und spinnwirtelförmigem Halsschmuck gefunden. Die Grubenwohnungen haben unregelmässige Form.

4) Mannus VI S. 75 f. (Abb. 43—59).

5) Bonn. Jahrb. H. 122 (1912) S. 284 f., 297.

6) Mannus VI S. 76 Abb. 38, ebenso S. 75 Abb. 37 (C. Köhl).

älteren Hinkelstein-Gefässe (Abb. 7 nr. 5, 7, 11, 18) zeigen ja deutlich denselben Verschnürungsstil. Auch die neuen Funde von Lauffen a. N. und Neckarsulm bei Heilbronn stehen noch stark unter Hinkelstein-Einfluss, wenn auch wiederum in etwas anderer Manier¹⁾. Im Elsass, wo sich öfters gleichzeitige Mischung von Stich- und älterer Spiralkeramik in Wohngruben feststellen liess²⁾, fand man sogar gelegentlich die Stichband-Scherben über den spiralkeramischen gelagert³⁾, wie in Böhmen und Mähren öfters.

4. Die Zeitstellung der rein bandkeramischen Flomborner Gattung mit ihren halbkugeligen Gefässformen ist schon in ihrer donauländischen Heimat umstritten. Jira u. a. (Mannus III S. 230 f.) setzt sie vor die Stichbandkeramik mit der Birnform⁴⁾, auch Köhl jetzt noch vor den Plaidter Typus (Mannus IV S. 53 f., VI S. 76 f., 81 f.), ebenso wie Bärthold, welcher Präh. Zeitschr. IV S. 374 f., V S. 276 f. u. 593 f. die Funde der Spiral- und Mäanderkeramik in Sachsen-Thüringen zusammenstellt und auch Beispiele des Plaidter Typus bringt⁵⁾. Wenn in Thüringen im allgemeinen auch dieselben Formen und Ornamente der Flomborner Gattung wie an der Donau und am Rheine erscheinen, so dürfte mit der Zeit doch ein leichter Unterschied ähnlich wie bei der Hinkelsteinkultur deutlicher zu Tage treten⁶⁾. Jedenfalls ist durch die zahlreichen Überschneidungen, die Köhl in Rheinhessen gefunden hat⁷⁾, für Rheinhessen die Priorität des Hinkelsteintypus gegenüber der Spiral-Mäander-Gattung gesichert, wie m. E. auch die Entwicklung der Gefässformen und Ornamente wahrscheinlich macht. Die Urheimat der letzteren Gattung an der mittleren und unteren Donau und der Zusammenhang mit der bemalten Keramik des Balkangebietes wird bestätigt durch die immer häufiger zu beobachtenden Beispiele von Bemalung in verschiedenen Farben, wovon A. Schliz, Präh. Zeitschr. II Taf. 29 eine farbige Probe gegeben hat. Auf die Probleme, die uns diese bemalten Gefässe des donauländischen und ägäischen Gebietes stellen, können wir hier nicht näher eingehen⁸⁾.

5. Nach dem Gesagten tut man gut daran, den Worms-Plaidter Stil etwas

1) Präh. Zeitschr. VI S. 220 Abb. 1, 222 Abb. 2 (A. Schliz).

2) Anz. f. els. Altertk. III S. 222 (R. Forrer).

3) Ebenda II S. 83, III S. 202 (G. Bersu).

4) Vgl. Präh. Zeitschr. II S. 414 f. (L. Schneider), IV S. 417 (F. Černý), Wiener präh. Zeitschr. I (1914) S. 32 f. (E. Šimek), 250 f. (J. Palliardi). Auch M. Hörnes hält die Stichbandkeramik („Hinkelsteintypus“) nach Beobachtungen in Böhmen, Mähren und Bosnien für jünger als die Spiralmäanderkeramik (z. B. Kultur der Urzeit I (1912) S. 129). Im Osten wird dies für ein gewisses Entwicklungsstadium richtig sein, schwerlich aber für den Westen, doch sind auch hier weitere Beobachtungen notwendig.

5) Vgl. Korrbl. f. Anthr. 1914 S. 31 f. und Jahresschr. d. sächs.-thür. Länder VII (1908) S. 124 f. (H. Grössler).

6) Vgl. auch Korrbl. f. Anthr. 1914 S. 31 f. (Bärthold) und Mitt. d. anthr. Ges. Wien 1915 S. 149 (J. Szombathy).

7) Mannus IV (1912) S. 61 (C. Köhl).

8) Über die Datierung der sog. Vinčaschicht vgl. Präh. Zeitschr. III S. 126 f. (M. Vassits), IV S. 112 f. (R. Popoff), S. 179 (L. v. Marton), VI S. 75 f. (G. J. Kazarow).

schärfer von der eigentlichen Spiralkeramik zu trennen und als ziemlich selbständige Entwicklungsstufe zwischen Hinkelstein- und Spiralkeramik zu betrachten, in ähnlicher Weise, wie die Abwandlung Rössen—Eberstadt—Grossgartach aufzufassen ist; doch ist jene Entwicklung nicht erst im Westen vor sich gegangen, da sie auch in Böhmen schon auftritt. Der „böhmische“ Hinkelsteintypus bzw. die Stichbandkeramik mit den eingestochenen Umschnürungsmustern hat augenscheinlich eine andere Heimat als die ächte Spiralkeramik. Beide, ursprünglich vielleicht gleichzeitige, Kulturkreise schickten zunächst von einander unbeeinflusste Wellen aus, nach Ost und West, erst späterhin mischten sie sich wie im „Plaidter“ Typus, der zur allgemeineren Bedeutung ähnlich der Eberstadter oder Grossgartacher Art gelangte.

F. Die Dolmen- und Glockenbecherstufe.

J. Déchelette, Manuel d'archéologie préh. I (1908) S. 554 f., Rev. arch. 1909 S. 3 f. — K. Schumacher, A. h. Vorz. V S. 357 f. (1909), Literatur bis 1909. — H. Grössler, Jahresschr. f. d. Vorg. d. sächs.-thür. Länder VIII (1909) S. 1—86 („Die Tongefässe der Glockenbecherkultur und ihre Verbreitung in Thüringen und angrenzenden Gebieten“). — G. Wilke, Arch. f. Anthr. VII (1909) S. 336 f. — H. Schmidt, Ztschr. f. Ethn. 45 (1913) S. 238 f., besonders 248 f. — C. Schuchhardt, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1913 S. 734—765 („Westeuropa als alter Kulturkreis“). — G. Kossinna, Manus-Bibl. Nr. 9 (1915) S. 25.

1. Die Dolmen-Glockenbecherkeramik des Westens (Spanien, Portugal, Frankreich). Die Behandlung dieser und verwandter Gruppen bei Déchelette, Man. I (1908) S. 549 f., der sie wie Montelius auf ägyptisch-kleinasiatische Einflüsse zurückführt, bahnt zwar schon eine Scheidung der verschiedenen Elemente an, ist aber noch weit von einer klaren Erkenntnis entfernt. Auch in Frankreich lassen sich meines Erachtens wie im westlichen Deutschland zwei uralte bodenständige neolithische Kulturen erkennen, im Südosten eine dem Pfahlbautentypus, im Nordosten eine der Megalithkeramik verwandte, aus denen im mittleren Frankreich eine Mischung hervorgeht. Zwischen und über diese schiebt sich von Südwesten kommend die Kultur der Glockenbecher, die ihre Wurzeln in der westmittelländischen Meeruferkultur hat¹⁾. Wie in der Bandkeramik lassen sich auch bei der Zonenkeramik auf ihrem Marsche von Spanien bis Ungarn mannigfache Lokalgruppen und Mischstile in Gefäßform und Ornament sowohl als in den Grabriten erkennen, schon in Frankreich gegenüber Spanien und noch unterschiedlicher weiter nach Osten hin. In Frankreich sind es die verschiedengestalteten Mischungen mit jenen einheimischen Kulturen, von denen namentlich diejenige mit der Megalith-Dolmenkultur Nordfrankreichs eigenartige Formen angenommen hat.

Auch die für die nordwestdeutsche Megalithkeramik charakteristischen Zonenbecher stehen ebenso wie manche „Schnurzonebecher“ unter der Einwirkung

1) A. h. Vorz. V S. 357 f. (K. Schumacher) H. Schmidt a. o. S. 238 f. und Schuchhardt a. o. besonders S. 742 f.

jener westlichen Kultur, wie auch das häufige Vorkommen in kleinen Steinkisten zeigt¹⁾).

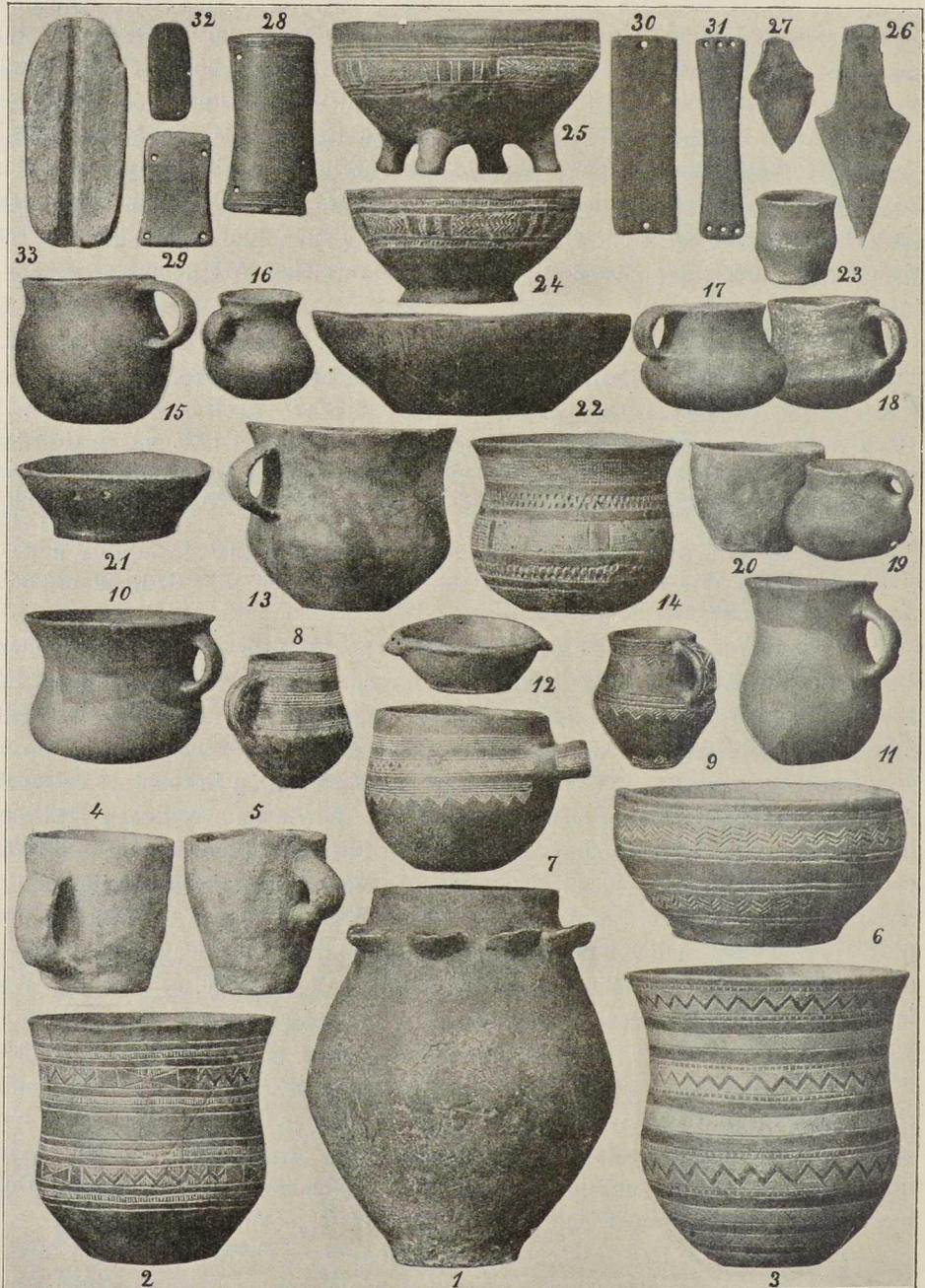


Abb. 8. Glockenbecherstufe.

1) Vgl. z. B. Mannus I S. 232, 268, II S. 178 Anmerk. und Mannus-Bibl. Nr. 9

Von den in Frankreich, namentlich in der Marne-Gegend, so häufigen künstlichen Grabgrotten, in Stein und Erde eingeschnitten und durch Gänge verbunden, hat sich in Deutschland m. W. bis jetzt keine sichere Spur gefunden. Vielleicht sind sie in Westdeutschland zu erwarten, wo auch die mächtigen Menhirs, noch öfters wie in Frankreich¹⁾ begegnen. Dass sie, wie z. B. der von Blieskastel²⁾ und Rentrish, geradezu die Form der spitznackigen gewölbten Steinkeile dieser Kultur haben, erscheint mir kaum ein Zufall, wenn man bedenkt, dass auf den Decksteinen der Gräber und Kultstellen in Morbihan nicht selten solche Steinbeile eingemeisselt sind, ganz abgesehen von all den verschiedenen Grab-Votiven in Beilform³⁾.

2. Im mittleren und südlichen Rheingebiet treten die westlichen Formen noch viel reiner auf als im nördlichen, offenbar weil dort der grosse Durchbruch jenes Volkes mit teilweiser Sesshaftmachung erfolgte, während weiter rheinabwärts nur Ausstrahlungen dieser Kultur zu beobachten sind, welche sich mit einheimischen Typen mischen. In Lothringen und im Elsass ebenso wie in den mittleren Rheinlanden finden sich immer häufiger die Höhenstationen⁴⁾, kleine Hockergräbergruppen⁵⁾, Depotfunde⁶⁾ usw., welche wie die Menhirs für diese Kultur so charakteristisch sind. Bei der Behandlung der Depotfunde, die häufig „Edelsteine“ von Jadeit usw. bergen wie die französischen, habe ich nachgewiesen, dass das Depot von Gross-Heubach bei Miltenberg Ähnlichkeit mit dem von Bernon in der Bretagne hat und vielleicht von symbolisch-religiöser Bedeutung ist (Präh. Zeitschr. VI S. 38, 52). Unter den Grabfunden bieten besonderes Interesse die von Heidesheim bei Mainz, indem das eine Grab bei einem liegenden Hocker einen richtigen Glockenbecher, das andere ebenfalls bei einem Hocker eine etwas jüngere verzierte Urne mit Kupferdolch ergab, Funde, die wohl das Fortbestehen dieser Bevölkerung bis in die Bronzezeit hinein dartun⁷⁾. Auch an anderen Punkten Rheinhessens

S. 25 (G. Kossinna). Mit Recht verlangt Kossinna, dass schärfer zwischen Zonenbecher und Glockenbecher geschieden werden müsse.

1) Vgl. z. B. H. Obermaier, *Der Mensch der Vorzeit I* (1912) S. 502 f.

2) Der „Gollenstein“ bei Blieskastel z. B. bei F. Sprater, *Die Urgeschichte der Pfalz 1915* S. 41 Abb. 34.

3) Über mitteldeutsche Menhirs vgl. z. B. Mannus I Taf. XIV (Taf. XII—XIII der Bretagne), über sächsische Sitzungsber. d. naturforsch. Ges. z. Leipzig 42 (1915) S. 1—20 (J. Felix und M. Naebe).

4) Präh. Zeitschr. III S. 170, VI S. 30 f., *Mainzer Zeitschr. 1913/14* S. 107 (K. Schumacher).

5) A. h. Vorz. V S. 357, F. Sprater, *Rasse und Kultur der jüngeren Steinzeit in der Rheinpfalz* (1910) S. 39 f., *Urgeschichte* S. 23 f., *Mainzer Zeitschr. 1913/14* S. 52, 134. Mannus II S. 56 f., Mannus VI S. 51 f. (Koblenzer Gegend). Mehrere aus der Cölner Umgebung.

6) Präh. Zeitschr. VI S. 46.

7) *Mainzer Zeitschr. 1913/14* S. 52 Abb. 1—3 (E. Neeb). Der Dolch hat nicht die Form, die sonst gewöhnlich in Glockenbechergräbern begegnet (vgl. A. h. Vorz. V S. 356 nr. 1116), sondern die frühbronzezeitliche, wie in den Gräbern der Adlerbergstufe (vgl. z. B. Weinsheim, Mundenheim und den Depotfund von Klein-Tschernosek

(z. B. Rheingewann bei Worms), Rheinbayerns (Mundenheim, Sprater Urgesch. 1915 S. 49, Abb. 45), Starkenburgs, bei Wiesbaden, in der Wetterau bei Friedberg und Giessen, sind neuerdings Funde gemacht worden (verzierte Henkelkrügehen, zylindrische Dosen mit Deckel usw.), welche ganz dem Ende der Schnurzonkeramik (bzw. Glockenbecherkultur) und zum Teil schon der frühbronzezeitlichen Adlerberg-Stufe angehören.

In (Württemberg und) Bayern längs der oberen Donau zeigt diese Glockenbecherkultur bereits besondere Eigenheiten, die dann noch ausgeprägter in Schlesien und in Böhmen auftreten: so schon das Grab von Stetten (A. h. Vorz. V S. 2 Nr. 10, 11), mehr aber noch die Funde von Gross-Mehring bei Ingolstadt (A. h. Vorz. V S. 355 Nr. 1103—1112), München (eben-



Abb. 9.

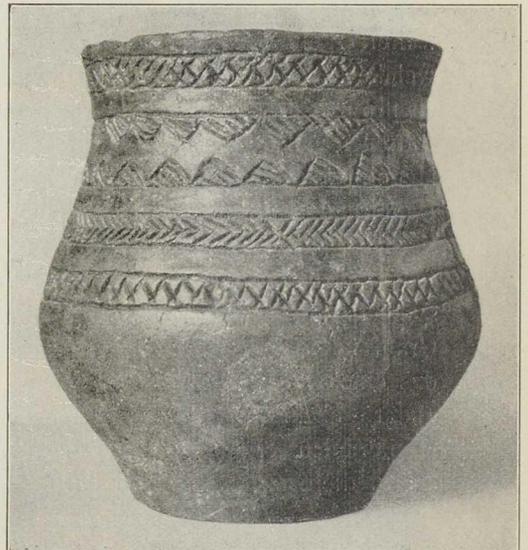


Abb. 10.

da Nr. 1102), Altach¹⁾ bei Regensburg¹⁾, Dillingen²⁾, Hainersdorf (Mus. Landshut)³⁾, Straubing⁴⁾ usw.; sie enthalten häufig rundbauchige Glockenbecher mit Henkeln, verschiedenartige kleine Henkelkrügehen, bisweilen mit zweimal durchbohrtem Henkel, wohl auch mit Doppelhenkel, also leicht abgeänderte Formen,

(Tätigkeits-Bericht d. Mus.-Ges. Teplitz 1907 S. 41); vgl. auch die Dolchstäbe Präh. Zeitschr. I S. 114, 117 usw., wo H. Schmidt die ganze Entwicklung dieser Gattung verfolgt. In der Remedello-Stufe kommen beide Dolchformen nebeneinander vor (z. B. Präh. Zeitschr. IV S. 64).

1) Verh. d. hist. Ver. v. Oberpfalz und Regensburg 52 (1908) S. 143 Taf. V, Literatur S. 145 (G. Steinmetz).

2) Jahrb. d. hist. Ver. Dillingen XXIV (1911) S. 227 f., XXV (1912) S. 188 f. (Harbauer-Zenetti).

3) Vgl. VII. Ber. (1915) S. 55 (Drexel); S. 47 (Gross-Mehring).

4) Jahresber. d. hist. Ver. f. Straubing u. Umgebung 16 (1913) S. 11 f. (F. Ebner.)

die zum Teil allerdings einer zeitlichen Weiterentwicklung wie am Rhein¹⁾, zum Teil aber einer lokalen Ausgestaltung zuzuschreiben sind.

In Schlesien²⁾, Böhmen und Mähren³⁾, im westlichen Ungarn⁴⁾ war diese Völkerwanderung am Ende ihrer östlichen Bewegung angelangt und öfters in Mischung mit lokalen Elementen zu eigenem Kulturgepräge ausgewachsen (Woischwitzer Typus usw.). Die alten Glockenbecher sind jetzt meist mit Henkeln versehen, die eleganten Krugformen werden mit fremdartigen Mustern geschmückt, da sie den Ausläufern der Band- und Schnurkeramik gleichzeitig sind (vgl. die Forschungen Černys, Jiras, Palliardis, Červinka Präh. Zeitschr. IV S. 416 f., Wiener präh. Zeitschr. I (1914) S. 35 f., 276 u. s.). Der Übergang zu den Formen der ältesten Bronzezeit liegt hier besonders klar vor Augen.

In der Nordostschweiz hat diese Kultur wenig Boden gefasst, mehr in der Westschweiz und besonders im westlichen Ober- und Mittelitalien, wo die Anfänge der Remedello-Kultur auf sie zurückzuführen sind⁵⁾, während die Terremare-Kultur im östlichen Oberitalien auf die Einwanderung ostalpiner Stämme der Pfahlbauten-Kultur hinweist.

Recht dankenswert ist die Sammlung der Glockenbecher und zugehörigen Gefäße des thüringischen Gebiets durch H. Grössler, wenn ich auch seiner Schlussfolgerung, dass der thüringische Glockenbecher aus einer Verschmelzung megalithischer Keramik mit mitteldeutscher Bandkeramik entstanden sei⁶⁾, nicht zustimmen kann. Berechtigt ist aber seine schärfere Scheidung zwischen Glockenbecher, Zonen- und Schnurbecher, die indes mit den ächten alten Tulpenbechern der Michelsberger Stufe schwerlich noch einen Zusammenhang haben. Sehr beachtenswert sind die kesselförmigen Gefäße (a. o. Taf. IV), die im übrigen Deutschland bis jetzt wenig bekannt sind, aber schon in Spanien ihre Vorbilder haben (z. B. Schuchhardt a. o. S. 743, Abb. 134). Auch die hier häufigen Schalen mit 4 Füßchen finden in Spanien und Sardinien ihre Parallelen⁷⁾. Natürlich ist nicht zu leugnen, dass bei manchen (namentlich jüngeren) Gefäßen Thüringens nördliche Einflüsse vorliegen sowohl aus der

1) In Gross-Mehring und Altach z. B. schon Kupferahlen wie in der Adlerbergstufe. Vgl. jetzt auch Katalog VI d. röm.-germ. C.-Mus. (1916) S. 86 (G. Behrens).

2) Hocker-Gräber von Woischwitz (A. h. Vorz. V S. 354 nr. 1099—1101).

3) M. Hörnes, Jahrb. d. k. k. Centralkommission III (1905) S. 106 f., Mitt. IV (1905) S. 486, Památky öfters. Tätigkeits-Ber. d. Mus.-Ges. Teplitz 1911 S. 46 (Karafiat), Präh. Zeitschr. III S. 300 f. (Günzel). I. L. Červinka, Morava za pravěku 1902 S. 158 (t. XXI) und zahlreiche neue Grabhügelfunde, die das röm.-germ. Centralmuseum wiederhergestellt hat (Pravěk 1909 S. 53 f., 114 f., Präh. Zeitschr. II S. 93, IV S. 417) usw.

4) Zeitschr. f. Ethnologie 45 (1913) S. 249 f. (H. Schmidt).

5) Präh. Zeitschr. IV S. 49 f. (A. Schliz).

6) Jahresschrift 8 (1909) S. 85. Vgl. auch C. Rademacher, Führer durch d. präh. Mus. in Cöln (1910) S. 92 f. und A. Möller, III. Führer des Weimarer Mus. 1912 S. 107 f.

7) Not. d. scavi 1904 S. 319, 1909 S. 105 (Taramelli), vgl. auch G. Wilke, Mannus-Bibl. Nr. 7 (1912) S. 73 f. Doch kommt die Form ähnlich auch bei andern Kulturen vor, auch in Holz (Mus. Halle).

Schnur- wie der Tiefstichkeramik, ebenso aber südöstliche, wie gelegentliche Glockenbecher mit Henkeln beweisen¹⁾. Auch im Königreich Sachsen ist jetzt ein Glockenbecher zum Vorschein gekommen, von Cröbern bei Leipzig²⁾. Auch hier lässt sich ein Fortleben dieser Kultur (und Bevölkerung) da und dort bis in die Bronzezeit hinein beobachten, wie aus dem Vorkommen mit Aunjetitzer Gefäßen erhellt³⁾.

Über die megalithische Zonenkeramik Nordwestdeutschlands haben wir gelegentlich schon oben berichtet. In Schleswig-Holstein hat sich das Gebiet der „Muldengräber“, die offenbar mit der Schnurzonenkultur zusammenhängen, nach Süden hin noch nicht erweitert; in Südschleswig fehlen sie noch immer vollständig, wohl nur zufällig. In Mecklenburg sind die ächten Glockenbecher selten, etwas häufiger „spätere Nachkömmlinge des alten Stils“ (R. Beltz, Vorgesch. Alt. 1910 S. 92). In Nordostdeutschland sind nur geringe Einwirkungen derselben zu verspüren.

Aus Holland ist noch eine neuere Entdeckung J. H. Holwerda's zu erwähnen⁴⁾, der in der Provinz Gelderland in mehreren Grabhügeln einen hölzernen Kuppelbau mit im Kreise herumliegender Balkenlage und Grube mit Hockerleiche in der Mitte fand (Rekonstruktion Präh. Zeitschr. I S. 376, Taf. XLIV). Der Holzkuppelbau ist natürlich ein Abbild der Rundhütte der Lebenden. Die Keramik besteht aus Glockenbechern, Schnurzonengebchern und ächten Megalithgefäßen, die offenbar noch nebeneinander im Gebrauch waren.

Über die stein-bronzezeitliche Glockenbecherkultur Englands, die von den Rheinmündungen ausging, vgl. J. Abercromby, A study of the bronze age pottery in Great Britain and Ireland, Oxford 1912 (Zeitschr. f. Ethn. 1913 S. 251).

Wie die wechselnden Gefäßformen mit ihren charakteristischen Verzierungsweisen bieten auch die Formen der Werkzeuge und Schmuckgegenstände aus Stein, Knochen, Bein, Muscheln usw. mannigfache Anhaltspunkte zur Kenntnis der verschiedenen Kulturgruppen. Die Form der Steinbeile hängt natürlich stark ab von der in der betreffenden Kultur üblichen Schäftungsweise, ein Gesichtspunkt, der meist noch zu wenig berücksichtigt wird. Auf **Abbildung 11** ist deshalb eine Anzahl erhaltener Beilschäftungen vereinigt: Nr. 1—5 das typische Pfahlbautenbeil mit hornartig geschweiftem Holzstielende⁵⁾, in welchem der trapezförmige Steinkeil entweder unmittelbar (bei den kleineren) oder häufiger in einer Hirschhornfassung befestigt

1) Einen solchen hat neuerdings das Provinzialmuseum zu Halle erworben.

2) Präh. Zeitschr. I S. 401/2 Abb. 4 (J. Deichmüller).

3) Vgl. z. B. Arch. f. Anthr. VII (1909) S. 338 (G. Wilke).

4) Präh. Zeitschr. I S. 374 f., IV S. 368 f.

5) Nr. 1 und 4 sind am oberen Ende nicht vollständig, bei 2 und 3 fehlt nur ganz wenig. Ein Modell, das ich darnach für das Mainzer Centralmuseum machen liess, bekundet nicht nur die schöne Form, sondern auch die bedeutende Wucht, die durch den starkgeschwungenen oberen Fortsatz erreicht wird.

ist; Nr. 6—10 zeigen primitivere Schäftungsweisen aus Pfahlbauten, die bis in die Bronzezeit hineinreichen. Nr. 11 führt die Schäftung des kräftigen, vierkantigen Megalithkeils vor, Nr. 12, 13, 15, 16, 19, 20 die der Dolmen-

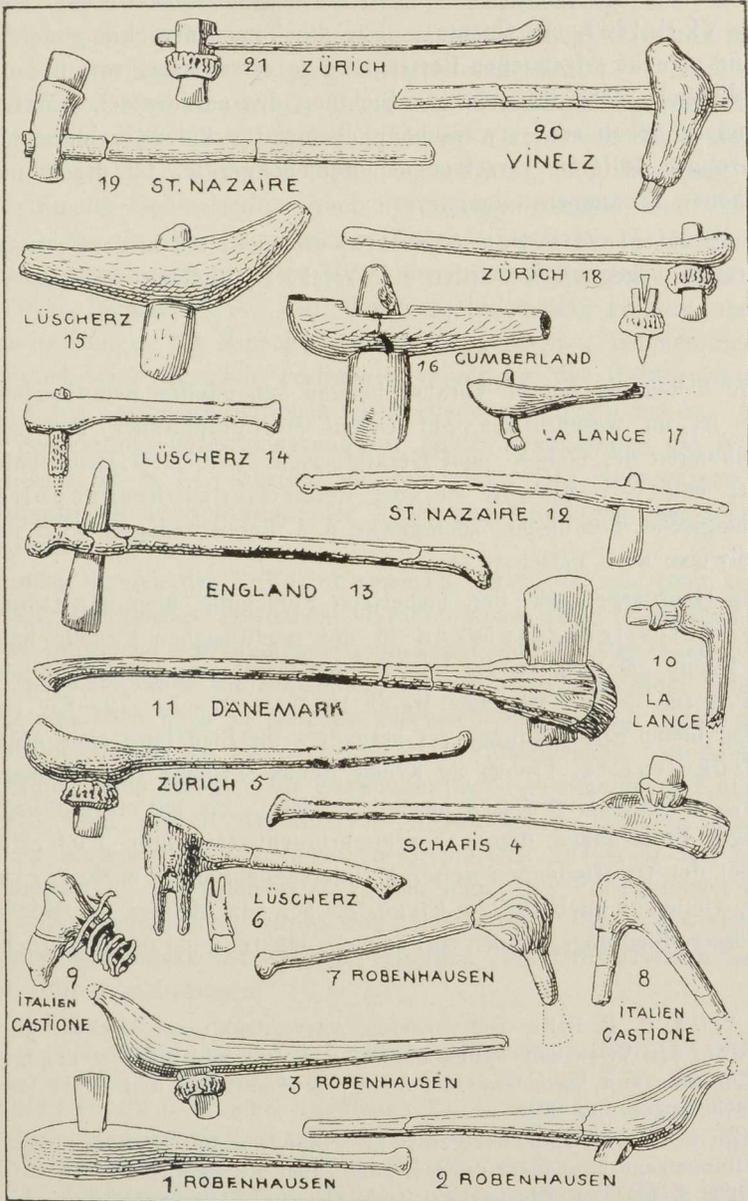


Abb. 11. Erhaltene Steinbeilschäftungen.

Glockenbecherstufe, bei welchen der spitznackige lange Steinkeil selbst durch den ganzen Holzstiel hindurchgeschoben oder (wie bei Nr. 19, 20) in einer vom Stiel durchbohrten Hornfassung steckt, eine Lösung, die schliesslich auch

von der eigentlichen Pfahlbautenkultur angenommen wurde (Nr. 18, 21). Über „Die steinzeitliche Technik und ihre Beziehungen zur Gegenwart“ ist eine grössere Arbeit von L. Pfeiffer (Jena 1912) als sehr verdienstlich hervorzuheben; über Erdhacken und Pflüge und deren Schäftungsmöglichkeit vgl. auch Präh. Zeitschr. VI S. 180 f. (P. Quente). Für die Typenentwicklung der Steinbeile selbst sind manche erfreulichen Fortschritte zu verzeichnen, sowohl im Norden¹⁾ wie im Süden²⁾, doch wäre für die Sichtung des norddeutschen Materials eine umfassendere Arbeit sehr erwünscht³⁾, ebenso für die so zahlreichen und in den einzelnen Kulturen verschiedenen Schmuckgeräte, für die es noch keine vergleichende Zusammenstellung gibt.

Auch die plastischen Arbeiten, die nicht nur in der donauländischen Bandkeramik begegnen⁴⁾, würden eine solche Behandlung verdienen.

Die Scheidung der im Vorausgehenden behandelten neolithischen Kulturgruppen ist im wesentlichen auf Grund stratigraphischer und stilistischer Untersuchungen der Gefäß- und Geräteformen sowie ihrer Ornamente erfolgt. Erweitert und vertieft wird sie aber durch siedelungsgeschichtliche, anthropologische, botanische, zoologische u. a. Beobachtungen, über die wenigstens teilweise kurz berichtet sei.

Die Hauptergebnisse der bisherigen Forschung über Hausbau, Dorf- formen, Befestigungsanlagen in der neolithischen Periode habe ich in meinem Buche „Materialien zur Besiedelungs-Geschichte Deutschlands“ (Kat. V des röm.-germ. Central-Museums Mainz 1913) S. 29—34, 72—87, 155 dargestellt. Von neuen Entdeckungen sei besonders die Siedelung eines Ablegers der Megalithkultur bei Trebus im Kreise Lebus (Provinz Brandenburg) hervor- gehoben, die von A. Kiekebusch beschrieben ist⁵⁾. Sie hat ein gut beobachtetes viereckiges Pfostenhaus dieser Kultur erbracht (ungefähr 7×6 Meter) und dürfte bei der stattfindenden weiteren Untersuchung noch wichtige Aufschlüsse ergeben, vielleicht auch für die Frage, ob bei den Abarten der Megalithkultur auch grössere Siedlungsgruppen vorkommen, während bei der eigentlichen Mega-

1) Vgl. z. B. R. Beltz, Die vorgesch. Altert. des Grossh. Mecklenburg-Schwerin 1910 S. 22 f., den Vierwitzer Typus Mannus V S. 300 und die dort angegebene nord- sische Literatur und besonders Nils Åberg, Studier öfver den yngre stenåldern i Norden och Västeuropa 1912.

2) Z. B. über die spitznackigen Beile Präh. Zeitschr. VI S. 44 f., wo ich auch die Schäftungsfrage eingehend erörtert habe; über die Steinbeile mit Schäftungs- rillen Pravěk 1908 S. 120 f. (A. Procházka), Präh. Zeitschr. VI S. 187 u. a.

3) Wertvoll ist die sorgfältige Behandlung bei R. Beltz, Die vorgesch. Altert. d. Grossh. Mecklenburg-Schwerin 1910.

4) Neu ist z. B. ein Torso einer weiblichen Figur in Sachsen: Präh. Zeitschr. I S. 401 Abb. 1.

5) Präh. Zeitschr. V S. 340 f. und Korrb. f. Anthr. 1913 S. 89. Vgl. auch Lüne- burger Museumsblätter II, 8 (1912) S. 10.

lithstufe Klein- und Einzelsiedlung herrschte¹⁾. Wie die Grabform für die Gestalt des Hauses (rund, viereckig usw.), so gibt auch die Grösse und Anordnung des Friedhofes Anhaltspunkte für die Grösse und Art des Dorfes, sodass z. B. das grosse geschlossene Gräberfeld von Walternienburg und Ostorf bei Schwerin²⁾ auf eine grössere geschlossene Dorfsiedelung vermuten lässt, wie sie auch bei der Rössener Gattung nachgewiesen sind. — Auch für die Michelsberger Kultur ist G. Bersu auf dem Goldberg der Nachweis viereckiger ebenerdiger Pfostenhäuser gelungen³⁾, etwa von der Grösse vieler Pfahlbautenhäuser (c. $7,3 \times 5,5$ m bzw. $4,7 \times 3,7$ m), mit Herdchen, Vorratsmulde, Tür an der Schmalseite. Auch bei Gering (Voreifel) sind von Lehner viereckige, etwas in den gewachsenen Boden eingetieftete Hüttenstellen von 5—6 m Seitenlänge mit starkem Mittelpfosten nachgewiesen (Bonn. Jahrb. H. 123 (1915) Beilage S. 70). In den verhältnismässig grossen und meist befestigten Siedlungen des Michelsberger Typus wurde wie bei den Seedörfern augenscheinlich eine ziemlich bestimmte Anordnung der Hütten eingehalten, was sie mit den Terremare-Stationen Oberitaliens gemeinsam haben. Über die ungemein geschickten Befestigungsanlagen dieser Bevölkerung hat H. Lehner (Präh. Zeitschr. II S. 1 f.) ausführlich gehandelt. Die rechteckigen, eingetieften Hüttenstellen des Schussenrieder Typus von Vaihingen sind schon oben S. 40 erwähnt.

Aus dem Bereich der Schnurkeramik ist m. W. bis jetzt kein vollständiger Hüttengrundriss gewonnen worden, wenn auch namentlich in Ostdeutschland zahlreiche Ansiedlungsplätze bekannt sind⁴⁾. Aber auch in Mittel- und Süddeutschland kann die Auffindung ihrer Hüttenstellen nicht allzuschwer fallen, wenn es auch noch so einfache und leichtvergängliche Jäger- und Hirtenbehausungen waren, da sie doch immerhin Pfostenlöcher, Feuerstellen und Scherben hinterlassen haben. Die Grabhügel liegen gewöhnlich auf den Waldkuppen über dem oberen Auslauf von wiesenreichen Tälchen, die Hütten dürften nicht allzu entfernt von ihnen an geschützten Stellen in der Nähe des Wassers, namentlich von Quellen, zu suchen sein. Der Formenvorrat der sehr einfachen Gräber-Ausstattung würde wohl durch neue Typen von Gebrauchsgefässen eine willkommene Erweiterung erfahren. Die Gräberformen lassen auf viereckige Hütten schliessen.

1) Vgl. auch Mitt. d. anthr. Ver. f. Schleswig-Holstein 18 (1907) S. 1 f. (F. Knorr) und die Literatur bei F. Kauffmann, Deutsche Altertk. I (1913) S. 90. Die Hütten von Klein-Meinsdorf (Kr. Plön), auch bei Kauffmann Taf. I, waren keine eigentlichen Ovale, sondern etwas unregelmässige eingetieftete Vierecke (ca. $5 : 5,5$ m). Über ihre Rekonstruktion vgl. Mannus-Bibl. Nr. 11 (1913) S. 79 f. (W. Schulz).

2) Präh. Zeitschr. IV S. 118 (A. Götze), Arch. f. Anthr. VII (1909) S. 269 (Plan des Grabfelds, R. Beltz).

3) Vgl. oben S. 35 und Korrbbl. f. Anthr. 1912 S. 139 (A. Schliz).

4) Welcher Stufe die (Röm.-germ. Korrbbl. 1914 S. 49 f. geschilderte) rechteckige Hüttenstelle von Haffen-Mehr (Kr. Rees) angehört, ist aus der Beschreibung nicht ersichtlich. Aus der Gegend von Leipzig vgl. Naebe, Die steinzeitl. Besiedlung der Leipziger Gegend 1908 S. 48.

Aus dem Kulturkreise der Rössen-Grossgartacher wie der Hinkelstein-Spiralkeramiks sind sowohl aus Nord- als auch aus Süddeutschland bereits eine grössere Anzahl viereckiger Hüttenformen nachgewiesen, die aber in einzelnen beachtenswerte Unterschiede zeigen¹⁾. Wie weit diese letzteren zufälliger lokaler oder von allgemeinerer Bedeutung sind, können erst weitere ähnliche Untersuchungen lehren. Neben diesen regelmässigen viereckigen Hüttenstellen finden sich aber auch bei Heidelberg, Worms, Frankfurt, Eberstadt und an vielen anderen Orten²⁾ unregelmässige Anlagen von ovaler, nierenförmiger und anderer Gestalt, die entweder von gar keinen Pfosten umgeben zu sein scheinen oder mit solchen, die dem Umriss der Grube z. T. mit schräger Einrammung folgen und wenigstens im letzteren Falle eine viereckige Anlage ausschliessen; für erstere setzt C. Schuchhardt Präh. Zeitschr. VI S. 299 f. eine weiter draussen zu suchende viereckige Pfostenstellung voraus. Schliz nimmt an, dass die regelmässigen, viereckigen Häuser der Ackerbauer der Heilbronner Gegend von der Pfahlbauten-Bevölkerung übernommen seien, die unregelmässigen zeltartigen Hütten des Rhein- und Maingebiets nur vorübergehende und namentlich Sommerhütten der Viehzucht-treibenden Bevölkerung seien³⁾. Wenn die Untersuchungen auch noch nicht abgeschlossen sind, wird man doch wohl schon jetzt sagen dürfen, dass viereckige Hütten von Haus aus für die Pfahlbauten- (Michelsberger usw.), einen grossen Teil der Megalithbevölkerung und wohl auch der schnurkeramischen charakteristisch waren, ovale bei der Hinkelstein- und spiralkeramischen Rasse, wenn hier auch viereckige begegnen, runde bei den Glockenbecherleuten, dass aber wie bei der Keramik und der übrigen Kultur in verschiedenen Gegenden die verschiedenen Hausformen sich gegenseitig beeinflussten, je nachdem der eine oder andere Bevölkerungsteil überwog.

Ein grösserer umfriedigter Meierhof der Spiralkeramik ist von Lehner bei Plaidt an der Nette nachgewiesen⁴⁾. Innerhalb einer ovalen Grabenumschliessung (c. 100×140 m) und einer hölzernen Umzäunung (von c. 80×100 m) enthält er ein grösseres Wohngebäude aus Holz und Lehm und daneben Keller- und Abfallgruben, wohl der Sitz eines Häuptlings, der immerhin eine hohe

1) Aufgezählt: Korrb. f. Anthr. 1912 S. 139 (A. Schliz), K. Schumacher, Materialien zur Besiedelungsgeschichte Deutschlands 1913 S. 32 f., Röm.-germ. Korrb. 1913 S. 24, 54 f. (A. Schliz), Präh. Zeitschr. VI (1914) S. 296 f. (C. Schuchhardt); ganz neu aufgedeckt ist eine solche des Plaidter Typus bei Sarmsheim im Nahethal.

2) Mannus IV (1912) S. 59 f., 67 f., Ber. d. nordwestd. Verbandes 1913 S. 17 Abb. 1—6 (Wormser Gegend, C. Köhl), Präh. Zeitschr. III S. 32 f. (Hanauer Gegend, G. Wolff); Derselbe „Die südliche Wetterau“ 1913 S. 124 f. (Praunheim), „Frankfurt und seine Umgebung“ 1913 S. 16 f., Präh. Zeitschr. V S. 366 f. (Eberstadt, W. Bremer); Baiersröder Hof Korrb. f. Anthr. 1910 S. 12 Fig. 7 (Heiderich-Verworn); Diemarden Korrb. f. Anthr. 1911 S. 46 f. (M. Verworn) usw.

3) Präh. Zeitschr. III S. 250, Arch. f. Anthr. XIII (1915) S. 197, Präh. Zeitschr. VI (1914) S. 218 f. („steinzeitliche Wirtschaftsformen“).

4) Bonner Jahrb. H. 122 S. 271 f.

Vorstellung von den wirtschaftlichen Verhältnissen dieser Zeit gibt und bei schärferer Beobachtung sicherlich noch manche Nachfolger haben wird.

Grössere Dorfanlagen der Bandkeramik sind jetzt bei Heidelberg, Monsheim, Frankfurt und an anderen Orten systematisch ausgegraben und aufgenommen, leider aber ist noch keine einzige in guten Plänen veröffentlicht.

Dem Kulturkreis der Glockenbecher ist in Spanien und Frankreich die Rundhütte eigen, wie zuletzt C. Schuchhardt, Sitzungsber. d. Berliner Akad. XXXVII (1913) S. 748 f. ausgeführt hat (vgl. auch Zeitschr. f. Ethn. 1915, S. 87 f., R. Mielke). Für Deutschland führt er als Beispiele Oltingen und den Goldberg an (S. 751). Im Ringwall zu Oltingen im Oberelsass fand K. S. Gutmann eine Anzahl runder Hüttengrundrisse von e. 4 m D.¹⁾ mit Herdstellen, die nach dem Einschluss von Silexartefakten und einigen Tonscherben ohne Zweifel der neolithischen Zeit angehören. Leider lässt sich aber aus den bisherigen Funden die nähere Zeitstufe nicht erschliessen, wenn auch Schuchhardts Annahme der Zugehörigkeit zu jener westlichen Kultur manche Wahrscheinlichkeit hat. Daher wäre die Auffindung und sorgfältigste Untersuchung weiterer Rundhütten dieser Periode in Deutschland ausserordentlich erwünscht, für die ja da und dort schon Anzeichen vorliegen²⁾.

Über die Wehranlagen der Michelsberger Leute hat uns die genannte Arbeit Lehnern manchen neuen Aufschluss gebracht, der vielleicht durch den Befund auf dem Goldberg noch erweitert werden kann³⁾. Für die grosse Rössener Siedlung bei Monsheim ist von Köhl auf 2 Seiten ein ovaler Umfassungsgraben festgestellt, dessen Weiterverfolgung hoffentlich eine baldige Zukunft bringt⁴⁾. Ausserdem sind vereinzelte Grabenstücke bei neolithischen Siedlungen der verschiedenen Gattungen da und dort gelegentlich aufgefunden worden, aber nirgends sind sie im ganzen Zusammenhang systematisch untersucht, ausser bei der Altheimer Festung, über die schon oben S. 41 berichtet ist. Es liegt hier eine bedauerliche Lücke der Forschung vor, die sich allerdings durch den nötigen grossen Aufwand an Zeit und Geld einigermaßen entschuldigt⁵⁾.

In engem Zusammenhang mit der Hausforschung steht die der Gräberanlagen, welche ja häufig nur ein Abbild oder Symbol der irdischen Wohnungen geben sollen. Da schon im ersten Teile öfters darauf Bezug genommen ist, kann ich hier von weiterer Behandlung abstehen. Besondere Aufmerksamkeit wäre noch den Holzeinbauten in den Grabhügeln zu widmen,

1) Präh. Zeitschr. V S. 161 f. (K. S. Gutmann).

2) Z. B. Verh. d. hist. Ver. von Oberpfalz und Regensburg LX (1908) S. 145 bei Altheim (G. Steinmetz).

3) Vgl. Fundb. a. Schwaben XX (1912) S. 25 f. (G. Bersu).

4) Vgl. die Literatur Katalog V S. 79 nr. 133 b.

5) Wieweit die Befestigungsanlagen bei Oltingen (Präh. Zeitschr. V S. 158 f.) zu der steinzeitlichen Siedlung gehören, steht noch nicht fest, obwohl — wie mir E. Tatarinoff mitteilte — in einem Refugium bei Olten in der Schweiz mit neolithischen Funden ähnliche Verhältnisse vorliegen sollen (vgl. auch Präh. Zeitschr. V S. 460 f., der Rhündaer Berg in Niederhessen, W. Lange).

deren Pfostenlöcher sich bei günstigem Boden ebenso gut wie bei den Wohnhütten erhalten haben (vgl. Holwerdas Entdeckungen). Eine grosse Umänderung in den Gräbertypen hat natürlich der Übergang zur Leichenverbrennung hervorgerufen, die jetzt fast in allen jüngeren Kulturen der Neolithik beobachtet, aber in ihrem Ausgangspunkt noch nicht sicher ergründet ist¹⁾, wenn auch die Spiral-Keramik (Plaidter Typus) sie aus dem Osten mitgebracht hat.

Eine zusammenfassende Behandlung des neolithischen Schädelmaterials bietet A. Schliz, Arch. f. Anthr. VII (1909) S. 239 f., IX S. 202 f., XIII (1915) S. 169 f.)²⁾. Er glaubt für die Megalith-, Pfahlbauten-, Schnur-, Band-, Glockenbecher- und Aunjetitzer-Stufe ganz bestimmte charakteristische Schädeltypen ermittelt zu haben und führt diese Kulturen auf somatisch einheitliche Bevölkerungen zurück, während die (Rössen)³⁾—Grossgartacher Stilform, aus der Hinkelsteinkultur unter Einwirkung der Megalith- bzw. Schnurkeramik entstanden, nur eine Kulturbewegung darstelle, die teilweise allerdings von wandernder Megalithbevölkerung ausgehe. Das allgemeine Ergebnis, „dass diese bestimmten Kulturkreise wirklich getragen waren von wohlcharakterisierten Volksstämmen von bestimmtem somatisch-anthropologischen Habitus“ ist im ganzen wohl kaum zu bezweifeln; im einzelnen wird bei dem oft recht geringen und manchmal nicht einwandfreien Schädelmaterial die endgiltige Feststellung des betreffenden Rassetypus manchem Zweifel begegnen, der erst durch weitere Funde behoben werden kann. Entschieden abzuweisen ist aber meines Erachtens die voreilige Verknüpfung dieser Ergebnisse mit solchen der Sprachvergleichung, z. B. wenn es Arch. f. Anthr. IX. S. 216 heisst: „Wenn doch linguistische Benennungen auf Volksstämme und Kulturkreise übertragen werden, so können wir neben den Nord- (Megalith-) und Süd- (Bandkeramik-) Indogermanen auch Westindogermanen (Glockenbecher- und La Tène-Stämme) trotz ihrer Brachykephalie annehmen“. Erst wenn ausser den Schädeln auch die übrige Körperbildung zu vollem Vergleich herangezogen werden kann, dürften diese anthropologisch-somatischen Scheidungen allgemeinere Gültigkeit haben.

Wir sind damit auf die indogermanische Frage gekommen, zu deren Lösung die prähistorisch-anthropologische Forschung nicht minder als die linguistische berufen ist, ich will mich aber für heute auf die Angabe einiger neueren Literatur beschränken⁴⁾. Dass auch hier scharfe Gegensätze unter

1) Vgl. die Literatur A. h. Vorz. V S. 392/93 und Präh. Zeitschr. III S. 3 f. (G. Wolff).

2) Vgl. auch P. Bartels, Zeitschr. f. Ethn. 1904 S. 891 f. (aus der Wormser Umgegend). O. Reche, Zur Anthr. der jüngeren Steinzeit in Schlesien und Böhmen, Arch. f. Anthr. VII (1909) S. 220 f. — K. F. Wolff, Wer waren die Altslawen? Mannus VII (1915) S. 135 f.

3) Präh. Zeitschr. VI S. 212 nennt sie Schliz „die anfangs als Kultur- u. später als Bevölkerungszuwanderung aus Mitteldeutschland eindringende Rössener Kultur“.

4) G. Wilke, Neolith. Keramik und Arierproblem, Arch. f. Anthr. VII (1909) S. 298 f., G. Kossinna, Mannus I (1909) S. 17 f., 225 f., II (1910) S. 59 f. (Urfinnen, Nord- und Südindogermanen). S. Feist, Europa im Lichte der Vorgeschichte und die Ergebnisse der vergleichenden indogerm. Sprachwissenschaft (Quellen und Forschungen

den Forschern bestehen, ist in Anbetracht der Neuheit und Schwierigkeit der Probleme begreiflich; bedauerlich ist nur der Ton, mit dem diese Kämpfe öfters ausgefochten werden, bei den Archäologen wie den Linguisten, und zwar nur zum Schaden der Sache, namentlich in den Augen der Fernerstehenden.

Wenn den Prähistorikern seitens der Linguisten bisweilen der Vorwurf gemacht wird, dass sie zu viel mit Völkerwanderungen, zu wenig mit Handelsbeziehungen und Kulturübertragung rechnen, so ist zu antworten, dass der vorsichtige Prähistoriker nicht nach einzelnen Grabbeigaben (Gefässen usw.) urteilt, sondern nach dem Gepräge der ganzen Grabausstattung, und dass Einheimisches und Fremdes in einem grösseren Gräberfelde sich recht wohl unterscheiden lässt. Im übrigen bin aber auch ich der Meinung, dass auf diesem Gebiete die grösste Vorsicht zu walten hat und der Kulturübermittlung ein grösserer Spielraum zuzugestehen ist als es seitens mancher Forscher geschieht.

Blicken wir auf das behandelte Material zurück, so ist kaum zu bezweifeln, dass schon zu neolithischer Zeit fast sämtliche Völker und Kulturen des südlichen und mittleren Europa in lebhaftester Bewegung waren und in einem allgemeinen Austausch ihrer materiellen Güter standen wie nur in irgend einer der folgenden Perioden. Von dem West- wie dem Ostgestade des Mittelmeeres und seinen Hinterländern gingen Völkerwanderungen und Kulturströmungen aus, die hoch hinauf in den „barbarischen“ Norden reichten, der seinerseits die mannigfachsten Ausstrahlungen bis über die Schwellen der Südländer entsandte. So tritt plötzlich eine grosse Anzahl von Mischkulturen und Mischvölkern in die Erscheinung, deren schärfere archäologische und anthropologische Würdigung der Forschung der nächsten Zeit vorbehalten bleibt. Die Lösung dieser Aufgabe ist schwierig, aber um so interessanter, als verschiedene wissenschaftliche Disziplinen, vor allem die prähistorische und die klassische Archäologie, sich dabei gegenseitig fördern können¹⁾.

Hüten müssen wir uns aber vor falscher Fragestellung. Schon in seiner Übersicht über „Deutschlands neolithische Altertümer“²⁾ hat M. Hörnes gegenüber den damals bestehenden schweren Kontroversen über die Chronologie dies betont und energisch auf die Möglichkeit des Nebeneinanders der verschiedenen Kulturgruppen und Stilarten hingewiesen. Heute ist dies Nebeneinander für weite Gebiete zur Tatsache geworden, geblieben ist seine andere Forderung: „Typologie—Topographie—Chronologie—Genealogie; mit anderen

H. 19) 1910 (vgl. auch Präh. Zeitschr. II S. 237 f., R. Much). Derselbe, Kultur und Ausbreitung der Indogermanen und Germanen 1914. O. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte 3. Aufl. 1907, Die Indogermanen 1911 (Wissenschaft und Bildung H. 77) u. a. m.

1) Vgl. auch K. Classen, Die Völker Europas zur jüngeren Steinzeit, ihre Herkunft und Zusammensetzung, Stuttgart 1912.

2) M. Hörnes bei A. Tille, Deutsche Geschichtsblätter III (1902) S. 145—152, vgl. auch M. Hörnes, Kultur der Urzeit (Samml. Göschen) 1912 I Steinzeit S. 86—139.

Worten: nach der Konstatierung der Formenkreise oder Kulturgruppen und ihrer Ausdehnung wird die schwierigere Feststellung ihrer gegenseitigen chronologischen und genetischen Beziehungen in Angriff zu nehmen sein¹⁾). Mitten in dieser Arbeit steht jetzt die neolithische Forschung, durch die bisherigen Erfahrungen vorsichtiger geworden, aber mit gleichem Eifer und gleicher Tatkraft dem vielversprechenden Ziele zustrebend.

1) Die durchaus umgearbeitete und neu illustrierte zweite Auflage von M. Hörnes, Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa 1915 ist mir leider erst während der zweiten Korrektur zu Gesicht gekommen, so dass ich im Text keinen Bezug mehr darauf nehmen konnte. Bemerkt sei hier nur zu S. 256 und 320, dass ich niemals die Schnurkeramik aus dem Westen abgeleitet habe und dass das Gefäß von Gross-Örner S. 297 Abb. 4 (Text S. 294) germanisch aus spätrömischer Zeit ist.

Anfang Oktober 1915.
